

## VIER BEISPIELE DES XENOPHONTISCHEN IN XENOPHONS HELLENIKA

---

Obwohl Xenophon nicht minder unter dem Verdikt der Geschichtswissenschaft des 19. Jh. zu leiden hatte als z. B. Herodot, Livius oder Tacitus, ist das erfolgreiche Bemühen der Philologie des 20. Jh., diesen Autoren durch die Würdigung ihrer individuellen Geistesart und ihrer jeweiligen künstlerischen Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, seinen Hellenika<sup>1)</sup> bisher kaum zugute gekommen. Vielmehr wirkte das zuletzt von Ed. Schwartz (RhM XLIV 1889, 176 = Ges. Schr. II, Berlin 1956, 154) ausgesprochene Urteil, dieses Werk wolle trotz offenkundiger Mängel und Lücken zur „Geschichtschreibung großen Stils“, d. h. zur thukydeideischen Historiographie und nicht zur persönlich getönten Memoirenliteratur, gehören, bis in die neuesten Untersuchungen über Xenophons politisch-soziale Vorstellungen (R. Höistad, *Cynic Hero*, Uppsala 1945; J. Luccioni, *Les idées politiques et sociales de X.*, Paris 1948; N. Wood, *X.s Theory of Leadership*, C & M XXXV 1964, 33 ff) und militärische Erkenntnisse hinein als Hemmschuh: statt diese These mit Hilfe der an anderen antiken Historikern erprobten Kriterien zu überprüfen, ließ sich die Philologie von ihr dazu bewegen, für die Erforschung von Xenophons Persönlichkeit nur die Schriften autobiographischen und fiktiven Inhalts heran-

---

1) An Ausgaben und Kommentaren der Hellenika werden im folgenden erwähnt: J. Levenclavius, *X.is Opera*, 2 Bde, Basileae 1572<sup>2</sup> - H. Stephanus, *X.is Opera*, 2 Bde, Genevae 1581<sup>2</sup> - S. F. N. Morus, *X.is Hist. Gr.*, Lipsiae 1778 - B. Weiske, *X.is Scripta*, t. IV, Lipsiae 1801 - J. G. Schneider, *X.is Opera*, t. III, Lipsiae 1815 - J. B. Gail, *Oeuv. compl. de X.*, t. V2, Paris 1815 - L. Dindorf, *X.is Hist. Gr.*, Oxford 1853<sup>2</sup> - B. Büchschütz, *X.s Griech. Gesch.*, Leipzig 1866<sup>2</sup> - L. Breitenbach, *X.is Hell. libri III-VII*, Lipsiae 1863 - E. Kurz, *X.s Gr. Gesch.*, München 1874 - R. Grosse, *X.s Hell.*, Gotha 1888-1893 - V. Puntoni, *Le Storie elleniche*, 3 Bde, Torino 1890-1895 - G. E. Underhill, *A Comm. on the Hell. of X.*, Oxford 1900 - G. Mazzoni, *Il VIo libro delle Ell.*, Milano 1934 (zit. nach Mikrofilm der Bibl. Naz. Centr., Florenz) - C. L. Brownson, *Hell. vol. II*, Loeb Libr. 1950<sup>4</sup> - J. Hatzfeld, *Helléniques*, t. I/II, Paris 1948-1949<sup>2</sup>.

zuziehen, auf die Hellenika aber als auf eine scheinbar objektive sachliche Geschichtsdarstellung zu verzichten. Gelegentliche Verweise auf Hellenikastellen in jener Literatur waren zu vermeiden, um zu der grundsätzlichen Reflexion Anlaß zu geben, inwieweit solche Parallelen zu den von Xenophons eigenen Anschauungen und Interessen geprägten Schriften mit dem angenommenen Charakter des Werkes vereinbart werden könnten.

Ebensowenig verhalfen die mannigfachen von der Geschichtswissenschaft aufgedeckten Schwächen und Mängel im Falle der Hellenika zur Einsicht in die Einseitigkeit der Beurteilung. Während das Unvermögen anderer Historiker, den Postulaten der wissenschaftlichen Historiographie nachzukommen, entscheidend dazu beigetragen hatte, daß sich die Exegese wieder mehr auf deren geistige und künstlerische Eigenart besann und die beabsichtigte Einwirkung dieser Faktoren auf ihr Werk in Rechnung stellte, scheint bisher ein analoger Versuch zur Deutung der Hellenika unterblieben zu sein. Zwar mußte Ed. Schwartz einräumen, daß unter seinem Gesichtspunkt die Hellenika „ein seltsames Buch“ seien – widersprachen doch dem thukydideischen Rahmen die von ihm behauptete politische Tendenziosität des Werkes ebenso wie die allgemein bemerkten stofflichen Lücken, überflüssigen Details und militärwissenschaftlichen Belehrungen –, der Grundtenor seiner Ausführungen blieb unerschüttert, die Schrift lege von der geistigen Persönlichkeit und den eigentümlichen Interessen ihres Verfassers kein Zeugnis ab. Das gilt selbst für die beiden von ihm (Rh. Mus. 179 = G. S. 158) anerkannten „gelegentlichen, auch als solche charakterisierten<sup>2)</sup> Abschweifungen“ (d. h. die Berichte über Jason von Pherai VI 1 und über Iphikrates VI 2), wo der wenig formenstrenge Xenophon den historiographischen Rahmen durch sein „rein militärisches Interesse“ sprengte, um „Details, die er aus irgendwelchen persönlichen Mitteilungen erfahren muß, in voller Breite auszukramen“. Kennzeichnend für die positivistische Hellenika-Exegese kommt Schwartz gar nicht

2) Schwartz verweist dafür auf VI 2, 39. 1, 19, ohne zu bemerken, daß keine der beiden Stellen den akzidentellen Charakter explizit macht: VI 2, 39 enthält nur eine persönliche Würdigung, wie sie in den Hellenika mehrfach anzutreffen sind, und der Rückverweis in VI 1, 19 scheint nicht die Rückkehr von einer gelegentlichen Abschweifung zur Stammerzählung zu markieren, sondern den Leser an den Zeitpunkt und Schauplatz zurückzusetzen sollen, die durch §§ 17–18 erheblich überschritten waren. Die Polydamasrede selbst erscheint jedenfalls chronologisch (§ 2 init.) wie sachlich (§ 17) hinreichend mit der historischen Haupterzählung verknüpft.

auf den Gedanken, ein so persönliches Motiv könnte Form und Inhalt der Erzählung beeinflussen, ja sogar deren Verfasser unbeeinträchtigt zur Einstreuung eigener, nur formal noch durch den Erzählstil objektivierter Anschauungen bewogen haben. Das persönliche Interesse Xenophons erfüllt hier nur die negative Aushilfsrolle, ein gelegentliches Zuviel an detaillierter Wiedergabe historischer Begebenheiten zu erklären. Es nimmt daher kaum wunder, wenn die große Zahl von Parallelen, die K. Joël<sup>3)</sup> – ohne freilich Folgerungen für das Verständnis des Werkes selbst zu ziehen – für die *δόξαι* des xenophontischen Sokrates aus den Hellenika beibrachte, die Auffassung dieses Werkes so wenig beeinflusste, daß A. Banderet (Untersuchungen zu X.s Hell., Leipzig-Berlin 1919) in eingehender Einzelanalyse wagen konnte, es insgesamt als Konglomerat von Augenzeugenberichten auszuweisen und folgerichtig gerade aus besonders detailreichen Abschnitten auf besonders gute Quellen zu schließen.

Die stillschweigende Voraussetzung des 19. Jh., die antiken Historiker müßten jene Art wissenschaftlicher Geschichtsschreibung angestrebt haben, die sich erst aus seiner eigenen Geistesgeschichte entwickelt hatte, verdunkelte auch im Falle der xenophontischen Hellenika die damaligen Ansätze zu einer Betrachtung der persönlichen Leistung und Anteilnahme des Autors an Stoffwahl und Darstellungsform seines Werkes. Sie scheinen, soweit ich sehe, erstmals 1799 von F. Creuzer<sup>4)</sup> angedeutet worden zu sein, der aus dem Vergleich zwischen Xenophon und Thukydides die Eigenart der Hellenika beschrieb (ed. 1845 p. 229): „Wenn die übrigen Begebenheiten mit leiser Hand berührt, die Staatsverhandlungen nur kurz vorgetragen werden, wenn der politische Mittelpunkt aller Ereignisse in Schatten gestellt

3) Zwar hatte bereits Ed. Schwartz (Rh. M. 169–173 = G. S. 145–151) zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den militärischen Vorschriften von Hell. und Kyrup. festgestellt, sie aber ohne Zögern positivistisch als die „*ἀπορρήτα* der Kriegsführung“ des historischen Agesilaos angesehen. Es bleibt daher, gleichgültig wie man sich zu seiner Grundthese stellen mag, Joëls (Der echte und der xenophontische Sokrates, Berlin 1893–1901, insbes. II 1 pass. II 2 p. 576) Verdienst, das neue Verständnis der Hell. wieder wachgerufen zu haben, wenn er auch selbst sich dieses Nebenergebnisses seiner Untersuchungen wenig bewußt war (vgl. Joël, Gesch. d. ant. Philosophie I, Tübingen 1921, 747).

4) F. Creuzer, De Xenophonte disserit simulque historiae scribendae rationem, quam inde ab Herodoto et Thucydide scriptores Graeci secuti sunt, illustrare studet, Lipsiae 1799. Ich zitiere nach der deutschen Ausgabe „Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung“, Leipzig-Darmstadt 1845<sup>2</sup>.

ist, so verweilt die Erzählung dagegen mit vorzüglicher Liebe bei der Feldherrnkunst eines Agesilaos, Mnasippos, Iphikrates, und zeigt uns diese Anführer im Verhältnisse zu ihren Heeren... so daß man oft nichts als eine Beispielsammlung von Feldherrntugenden und Feldherrnfehlern zu sehen glaubt<sup>5)</sup>. Seine Konzeption fand die nachdrückliche Zustimmung Karl Peters, obwohl sie nach dessen Urteil nur erst skizziert, keineswegs schon eingehend dargestellt war. Die beiden Schlußkapitel seiner *Commentatio Critica de X. is Hellenicis* (Halle 1837, 80ff) sind deshalb der detaillierten Ausführung von Creuzers Entwurf gewidmet und ließen dadurch erstmals das Ausmaß der Berührungen zwischen Hellenika und „xenophontischem Sokrates“ ermessen. Aus seiner immer noch nützlichen Parallelensammlung, die schon zu Schwartz' und Joëls Zeit vergessen war, folgerte er in Vorwegnahme heutiger Deutungen, daß die Vorwürfe gegen Xenophons Mißachtung des Wichtigen und Überbetonung des Unerheblichen, gegen seinen politischen Philologismus und sein Unvermögen, die Ursachen historischer Ereignisse zu erkennen, in weitem Umfang nur das Ergebnis der ahistorischen Verabsolutierung des zeitgenössischen Begriffs der Geschichtswissenschaft darstellten, „*animus et indoles*“ des Autors also gar nicht treffen könnten, die diesen bewogen hätten (p. 104), „*artis imperatoriae exempla explicare ... temporumque ordine disponere*“.

Beiden Interpreten war jedoch kaum nennenswerter Nachhall beschieden, da dem Streben nach Feststellung der historischen Wirklichkeit solche Phänomene allenfalls in Gestalt unwillkommener Mängel und Subjektivismen begegnen konnten. Zudem hatte die Beschränkung auf inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen den Hellenika und anderen xenophontischen Schriften schon Peter (p. 86) dazu genötigt, Xenophon – mit Ausnahme der wenigen in eigenem Namen abgegebenen Urteile – als „*consilii sui dissimulantissimus*“ zu erachten, was der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft die gerne ergriffene Möglichkeit bot, zwar solche gelegentlichen Entgleisungen als Ausnahmefälle anzuerkennen, ein eigentümlich-persönliches *consilium* des Historikers aber für im Ganzen nicht feststellbar zu erklären<sup>5)</sup>. So ist in der Tat erst durch H. R. Breitenbachs

5) Vgl. G. Meyer, *De X. is Hellenicorum auctoris in rebus scribendis fide et usu*, Diss. Halle 1857, 5 adn. 1: „*Quam multae in Hellenicis sunt res, quibus narratis nihil eiusmodi auctor addit, quamvis ea sint natura, ut, si re vera id, quod dicit Peterus, Xenophonti propositum fuisset, ille*

Dissertation (Historiographische Anschauungsformen X.s, Friebourg 1950) die einseitig positivistische Interpretation mit ihrer strikt historiographischen Zielsetzung so weit zurückgedrängt worden, daß die starke Abhängigkeit all der vom älteren Standpunkt aus gerügten Phänomene von Xenophons Persönlichkeit nach langem Vergessen wieder jene Beachtung finden konnte, deren Notwendigkeit aus den folgenden Beispielen ersichtlich werden soll. Sie sind absichtlich jenen beiden scheinbaren „Abschweifungen“ entnommen, nicht nur, weil diese für die skizzierte Problemlage besonders aufschlußreich sind, sondern weil gerade sie einen exemplarischen Einblick sowohl in Xenophons Vorstellungswelt und historische Sehweise als in die Bewußtheit ihrer Anwendung auf Inhalt und Form der Hellenika gewähren.

## I.

Die auffallend starke Durchsetzung der Jason-Polydamas-Rede (Hell. VI 1, 4–16) mit Xenophons individuellen Anschauungen, durch die Jason – namentlich in dem auf die erste peroratio<sup>6)</sup> folgenden Enkomion (§§ 15–16) – an die Seite der xenophontischen Idealherrscher Kyros d. Ä., Kyros d. J., Agesilaos gerückt wird<sup>7)</sup>, scheint bisher für die Einzelinterpretation wenig fruchtbar gemacht worden zu sein. Die Xenophonkommentare notieren trotz Peters Hinweisen (op. cit. p. 94) nur gelegentlich eine der zahlreichen Parallelen<sup>8)</sup>, während die wertvollen Zusammenstellungen Joëls über der üblichen Zurückführung von Xenophons reichen Angaben auf eine vor-

---

docendi occasionem non neglecturus fuerit“. Ähnlich B. Büchschütz, Philol. XIV 1859, 525f; L. Freese, Über den Plan, welchen X. im zweiten Theile seiner hell. Gesch. verfolgte, Progr. Stralsund 1865.

6) Im Gegensatz zur Analyse E. Vorrenhagens (De orationibus quae sunt in X. is Hell., Diss. Münster 1926, 76f) scheint mir die Rede bereits nach der großen narratio mit Polydamas' Vorschlag (§ 14), man solle entweder Spartiaten entsenden oder der Angelegenheit ganz fernbleiben, einen Abschluß zu erreichen. Das Interesse Xenophons führt zur Anfügung eines auf Jasons Person konzentrierten Zusatzes, der durch eine zweite peroratio (§ 16) abgeschlossen wird, die jedoch nur Rekapitulation der vorigen (§ 14) ist.

7) Vgl. H. R. Breitenbach p. 60f. 62. 73; E. Vorrenhagen p. 81.

8) Während Weiske 1801 noch beobachtet hatte, daß (p. 293) „pleraeque laudes, quae h. l. tribuuntur Iasoni, alibi ab auctore consumuntur in aliis personis“, beschränken sich die übrigen Kommentatoren einmütig auf die Wiedergabe von Parallelen zu Jasons ἀγῶνιστά (§ 15).

trefflich informierte Quelle<sup>9)</sup> unberücksichtigt blieben<sup>10)</sup> und H. R. Breitenbach der auf einen Gesamtüberblick zielenden Anlage seiner Untersuchung gemäß nur die hervorstechendsten Xenophontismen dieses Kapitels berühren konnte.

Dabei ist in Wirklichkeit die Rede, und zwar sowohl Jasons als auch Polydamas' Worte, in beträchtlichem Umfang aus jenen kynisierenden und militärpsychologischen Gedanken aufgebaut, die zum Lehrsystem des „xenophontischen Sokrates“ gehören: der Forderung nach *ἀσκησις* und nach der *φιλοπονία* des Herrschers, der Empfehlung ärztlicher Betreuung der Truppe und eines Belohnungssystems als Anreizes für deren Leistungskraft, dem Lob der *ἐγκράτεια*, *ἀγροσνία* und *φιλανθρωπία* des Regenten, der Korrelation von *ἡδονή* und *πόνος* u. a. m.<sup>11)</sup>. Schon die Fülle

9) Instrukтив Banderet p. 41: „Es fragt sich, woher Xenophon die reichen Nachrichten über Jason und Thessalien erhalten hat. Man muß annehmen, daß der Rede des Polydamas, wie wir sie lesen, eine wirklich gehaltene zugrunde lag ... und daß Xenophon sie gehört und persönlich noch weitere Erkundigungen eingezogen hat“.

10) Nur E. Vorrenhagen p. 80f machte der §§ 6. 12. 15. 16 wegen darauf aufmerksam, daß „Xenophontem, quamquam pleraque hac in oratione ad fidem historiae finxit, tamen sua ipsa quoque ratione ductum hanc Polydamantis orationem composuisse apparet, ut ... etiam nonnullas de suo proferret sententias“. Ein genaueres Eingehen auf diese Fälle unterbleibt jedoch auch hier.

11) Einige Beispiele: § 5 Zahl des Heeres nicht entscheidend (cf. Anab. III 1, 42; Kyrup. II 1, 3; Hipparch. VIII 8) – §§ 5–6 *Σωμασκεῖν* (in den Poleis vernachlässigt: Mem. III 5, 15. 12, 5; Rep. Lac. IV 7; Vect. IV 52 – ~ der Truppe: Hell. III 4, 16ff. VI 2, 27. VII 5, 19; Hipparch. VIII 1ff; Kyrup. I 5, 11. 6, 17. 26. 41. II 1, 20f. III 3, 8. 50f. VIII 1, 34f; Rep. Lac. IV 5. XII 5) – *Φιλοπονία* des Feldherrn (Ages. V 3f; Kyrup. I 6, 8. 24f. VIII 1, 12. 21. 37. 39) – Belohnungen (Anab. II 6, 20; Hell. III 1, 13. 2, 10. 4, 16. IV 2, 5ff; Hiero IX 2ff; Hipparch. I 26; Kyrup. I 6, 20 fin. II 1, 13. 22. VI 2, 4ff. VII 5, 85. VIII 2, 26. 4, 4; Mem. III 4, 8; Oec. XII 16; Rep. Lac. IV 2ff; Vect. III 3) – *Τιμὴ* als Motiv der Soldaten (Hiero VII 1–3; Kyrup. I 5, 9. 12. 6, 20. II 3, 4. 4, 9. III 3, 8. 51; Mem. III 1, 10. 4, 3) – *Ἐπιπορία* als Motiv der Soldaten (Hell. V 1, 17; Kyrup. I 5, 9. III 3, 8. VII 2, 11; Mem. III 2, 1. 3) – § 6 Ärztliche Betreuung der Truppe (Kyrup. I 6, 15. III 2, 12. V 4, 18. VIII 2, 24–26) – § 7 Gewaltsame Unterwerfung nachteiliger als freiwillige (Hell. V 2, 18f; Hiero pass.; Kyrup. III 1, 28; Mem. II 6, 9 fin) – Zusammenhang von Körperübung und Megalopsychie (Ages. II 8; Kyneq. XII 5. 9; Kyrup. I 2, 10. 6, 41. II 1, 20. 29; Oec. IV 2) – § 15 Schlafverzicht des Feldherrn (Ages. VI 6; Anab. IV 3, 10. VII 6, 36; Hell. V 1, 15; Kyrup. I 5, 12. 6, 42; Rep. Lac. V 7) – *Ἀνάπαντα* nötig (Hell. VI 2, 29; Hipparch. IV 1; Kyrup. III 3, 29. VII 1, 4. 5, 81; Rep. Lac. XII 6–7) – *Ἡδονή* aus *πόνος* erwachsend (Hiero I 20. 25; Kyrup. I 5, 9. II 1, 29. III 3, 8. VII 5, 80; Mem. II 1, 28. 30. IV 5, 9; Symp. IV 41) – § 16 *Ἐγκράτεια* des Feldherrn (Ages. V 3ff; Hell. IV 8, 22. V 4, 4f. 57; Mem. I 5, 1. II 1, 1) – ~ befreit zum *πράττειν τὸ δεόμενον* (Hell. IV 8, 22; Mem. I

solcher Gemeinsamkeiten legt den Gedanken nahe, Xenophon wolle hier auf die zum Paradeigma erhobene Gestalt Jasons sein ganzes Lehrsystem konzentrieren. Noch deutlicher wird diese Abhängigkeit der Schilderung vom Verfasser, nicht so sehr von der in seinen Quellen tradierten historischen Wirklichkeit, an jenen Sätzen, die durch ihre zu große Knappheit dem Leser kaum mehr verständlich sind und dadurch verraten, daß sie unmittelbar auf die Gedankenwelt des Autors zurückgehen, dem solche Aussagen zu selbstverständlich waren, als daß er ihre für Uneingeweihte mangelhafte Informationskraft bemerkt hätte.

So läßt z. B. der *ὥστε*-Satz § 6 fin. die Folgen der zuvor geschilderten Maßnahmen Jasons für die Moral seiner Truppe erkennen; ob Jason aber gerade diese Folgen erstrebte bzw. warum er sie gar erstreben mußte, wird weder aus dem Kontext noch aus der syntaktischen Funktion dieses Satzes ersichtlich. Gewiß ist die *φιλαργυρία* der Söldner ein allbekanntes Übel; warum jedoch Jason auch die Vorstellung eines *ἐντιμώτατος βίος* insinuieren muß – und zwar nicht, um die Treue dieser Landsknechte, sondern um die überlegene Schlagkraft seiner Armee zu sichern –, wird nur aus ausführlicheren Parallelstellen beim „xenophontischen Sokrates“ (Hiero VII 1–3; Kyrop. I 5, 9. 6, 20. 25. II 3, 4) über die Rolle der *τιμῆ* im menschlichen Bereich verständlich<sup>12</sup>). Noch aufschlußreicher für diese Eigenart des Passus erscheint der *ὥστε*-Satz § 15 fin. Aus dem Kontext läßt sich seine Funktion nur so auffassen, als gebe auch er eher eine bei-läufige Begleiterscheinung, keineswegs ein unbedingt anzu-

1, 2. IV 5, 1–6; Oec. I 18f. XII 11ff) – Selbst die Forderung nach Holz-, Geld- und Volksreichtum als der Grundlage erfolgreicher Flottenpolitik (§ 11; sehr ähnlich Hell. V 2, 16) und die Einsicht in die Notwendigkeit einer Peltastentruppe (§ 9 fin.) sind mindestens ebenso sehr Xenophons eigene Ansichten wie die seiner Zeitgenossen (zu X.s Anteil am Aufkommen der Leichtbewaffneten vgl. W. Rüstow-H. Köchly, Gesch. d. griech. Kriegswesens, Aarau 1852, 152. 155f. 158; A. Bauer, Phil. N.F. IV 1891, 403ff; J. Kromayer – H. Veith, Heerwesen u. Kriegführung d. Griechen u. Römer, München 1928, 11; F. E. Adcock, The Greek and Macedonian Art of War, Sather Class. Lect. XXX, Berkeley 1957, 17ff).

12) Die Gewinnung von Söldnern durch Prämien und Ehrenbegräbnisse wird zwar auch für andere Tyrannen (Dionysios II, Eumenes) bezeugt (Diodor XVI 13, 1. XIX 32, 3; Plutarch Eum. IX 2), war jedoch zu X.s Zeit noch keineswegs allgemein bekannt (vgl. W. H. Parke, Greek Mercenary Soldiers, Oxford 1933, 46. 102. 233f). Insofern spricht X. mit solchen Postulaten seine eigenen Ansichten aus, was auch daraus ersehen werden mag, daß nach A. Bauer (Gr. Kriegsaltertümer, Hdb. d. Klass. Altert.wiss., hrsg. I. v. Müller, IV 1, 3 p. 394) und Underhill (zu VI 1, 6) X. als erster Truppenärzte fordert.

strebendes Ziel der Truppenführung wieder, während in Wirklichkeit die Belohnung soldatischer *πόννοι* eine Grundforderung an den xenophontischen Heerführer darstellt (cf. Kyrup. III 3, 8. VII 2, 11. 5, 80). Ebenso inadäquat erweist sich der Inhalt dieser Aussage: weit über den militärischen Rahmen der genuinen Worte Jasons hinausgehend, verwandelt Xenophon hier den Zusammenhang von *ἀρετή* und *ἄθλα* in die allgemein anwendbare ethische Maxime, wahre *ἡδονή* erwachse nur aus den *πόννοι*. Welch große Rolle auch sie in seinem Denken spielte, bedarf nach Joëls Untersuchung (Bd. II 1, 374f. 445ff) keines Nachweises mehr, wie es andererseits auf der Hand liegt, daß der Lehrsatz in dieser Form nicht organisch aus dem Inhalt des Kontexts hervorgegangen sein kann, sondern unmittelbar der persönlichen, über den momentanen Stoff hinausreichenden Anteilnahme des Autors entsprungen sein muß. Gerade weil die Maxime aber für diesen so vertraut und selbstverständlich war, vermochte er gar nicht die Möglichkeit zu spüren, sie könnte aus dem eigentlichen Zusammenhang heraus zum beiläufigen Detail herabgemindert werden. Daraus erklärt sich auch der syntaktische Eindruck jener beiden Sätze: während sie – historiographisch gesprochen – den Grund für Jasons Maßnahmen angeben sollten, konstatieren sie vielmehr, daß Jason die Moral seiner Leute nach gewissen Vorstellungen geprägt habe. Daß es sich bei diesen um die vordringlichsten Postulate der Truppenführung handelt, ist aber nur dem einsichtig, der Xenophons Lehrsystem bereits aus anderen Quellen kennt. Innerhalb des Zusammenhangs der Polydamasrede erwecken sie jedenfalls nur den Anschein des Akzessorischen.

Diese Vorbemerkungen können uns den Weg zum besseren Verständnis mancher bisher unzureichend erklärter Stellen in diesem Kapitel bahnen. Bei der Schilderung der Expansionspläne, die er kraft der Tagie verwirklichen will, versäumt Jason es nie, die Gründe anzugeben, die ihn zu so hochfliegenden Hoffnungen berechtigen. So stützt er auch die These (§ 12 fin.), die Eroberung Persiens sei für ihn noch leichter als die mit Hilfe einer eigenen Flotte und unter Ausnutzung des Hasses gegen Sparta mögliche Unterwerfung Griechenlands mit einer solchen Behauptung: *Οἶδα γὰρ πάντας τοὺς ἐκεῖ ἀνθρώπους πλὴν ἑνὸς μᾶλλον δουλείαν ἢ ἄλλήν μεμελετηκότας*. Während fast alle Kommentatoren die Bestimmung jenes exceptionellen Einzelnen unter den Asiaten unterlassen, stehen die wenigen bisher vorgebrachten Erklärungen (Grosser, Underhill, Puntoni [zu



Hell. I 4, 15 und III 1, 26], Mazzoni, Haberkorn) einhellig unter dem Einfluß von Büchschütz' folgenschwerer Deutung (zu Hell. III 1, 26): „Bei den Orientalen galten die Untergebenen als Eigenthum ihrer Herren, so daß man als einzig frei den König ansah. VI 1, 12 *οἶδα γὰρ κτλ.* Eurip. Hel. 276 *τὰ βαρβάρων κτλ.* Daher werden auch selbst die höchsten Würdenträger des Reiches und die Satrapen *δοῦλοι* genannt“. Ganz im Stile der zeitgenössischen, von Persönlichem absehenden Hellenika-Exegese sah Büchschütz in Jasons hochmütigem Ausspruch kein subjektives Urteil des Redenden oder gar Xenophons selbst, sondern eine positivistische Feststellung über die faktischen Verhältnisse im Perserreich. Dieser methodisch bedenkliche Schritt bestimmte notwendig die inhaltliche Deutung: da in der persischen Wirklichkeit nur dem Großkönig eine Ausnahmestellung gegenüber sämtlichen Asiaten zukommt, identifiziert Büchschütz jenen ungenannten Einen kurzerhand mit ihm, obwohl damit doch Jasons Beurteilung jener Völker nach ihrem militärischen Leistungsvermögen durch die Betrachtung der Rechtsverhältnisse im Perserreich ersetzt ist. Aus dieser formal wie sachlich verfehlten Einordnung resultieren alle weiteren Ungereimtheiten der bisherigen Auslegung: Jasons Urteil wird stillschweigend generell auf den Großkönig schlechthin bezogen, obwohl dem Tyrannen gewiß doch nur das mutmaßliche Verhalten von Artaxerxes II. wichtig gewesen sein dürfte. Der juristisch-positivistischen Sicht mußte der genuine und originale<sup>13)</sup> Gegensatz „*δοουλεία / ἀλκή*“ durch seine Umwandlung in die plattere Disjunktion „*δοουλεία / ἑλευθερία*“ angepaßt werden, was endlich in die syntaktisch unhaltbare Vorstellung mündete, hier werde das Gros der Asiaten mit dem einen *δεσπότης*<sup>14)</sup>, nicht aber – wie der Kontext doch nahelegt – auf dem Hintergrund der Hellenen zwei Eigenschaften eines und desselben Volksganzen gegeneinander abgewogen. Vielmehr hatte die gewählte Betrachtungsweise den eigentlichen Vergleich so weit abgedrängt, daß das zu *μᾶλλον* erforderliche Korrelat in einem

13) Durch die militärische Betrachtungsweise erhält hier *δοουλεία* die Bedeutung „Knechtsgesinnung, Feigheit“, wie sie in X.s Geringschätzung der *ἀνδραποδώδεις* als des Gegenpols zu den *πολεμικοί* oder *ἄλκιμοι* mehrfach anklingt, meistens mit dem für seine Auffassung vom Kriegshandwerk kennzeichnenden Lob körperlicher Rüstigkeit (z.B. Hiero V 1f; Kyrup. VII 5, 78f. VIII 1, 43f; Oec. IV 2f).

14) Vgl. Haberkorn, Beitr. z. Beurteilung der Perser in d. griech. Lit., Diss. Greifswald 1940, 50: „Auch in Hell. VI 1, 12 betont Xenophon die tiefe Stellung des Untertanen unter dem König ...“.

supponierten „ἡ ἐνός“ erblickt wurde<sup>15)</sup>. Mit all diesen inadäquaten Annahmen wäre schließlich aber nicht mehr als das enttäuschende Ergebnis erkauf, Jason spreche hier die – militärisch zudem bedeutungslose – Binsenweisheit aus, die persischen Untertanen besäßen weniger Freiheit als ihr Herrscher<sup>16)</sup>.

Wer nun durch eine strengere Beachtung des militärischen Tenors jenes Passus den Sinn der von Jason zugestandenen Ausnahme zu erfassen sucht, erlebt auch hier eine Enttäuschung. Gewiß wird unter diesem Blickwinkel deutlich, daß Jason die Asiaten auf der Folie der vor (v. 16 ed. Oxon.) sowie in Gestalt der Kyreer und des Agesilaos auch innerhalb (vv. 18–20) seines Ausspruchs gerühmten griechischen Wehrkraft beurteilt und sich hierin an eine damals geläufige Topik<sup>17)</sup> anschließt, die den Orientalen auf Grund ihrer Untertanenstellung und -mentalität auch im Kampfe keine ἀρετή zugestehen will. In dieser Klarstellung fügt sich der Satz gut in die von Banderet postulierte „wirklich gehaltene Rede“ Jasons ein, ohne daß dadurch Licht auf die beiden dunklen Worte πλὴν ἐνός fiele. Vielmehr erweist sich in militärischer Sicht der Satz gerade ohne diese Konzession als inhaltlich so vollständig, daß der Verdacht aufkommen muß, sie stelle – als weder zur persischen Realität noch zu Jasons authentischer Rede passend – einen jener persönlichen und daher wenig organisch mit dem Kontext verwachsenen Zusätze dar, wie wir sie eingangs charakterisierten.

Selbst der Zusammenhang der problematischen Stelle trägt nichts zur Lösung unserer Frage bei und weist damit wieder Jasons Zugeständnis als Fremdkörper aus. Es wäre jedenfalls

15) Instrukтив Underhill ad loc.: „*δουλεῖαν*: in relation to the king of Persia all his subjects were regarded as slaves: cp. III. 1. 26; IV. 1. 36.“ In deutlicher Anlehnung an Büchenschütz (vgl. die Bezugnahme auf Hell. III 1, 26) gibt Underhill als Lemma nur noch die eine Hälfte der Disjunktion als wichtig wieder und läßt das Vergleichsverhältnis zwischen König und Untertanen bestehen.

16) Auch bei adäquater Wiedergabe der Disjunktion blieb Büchenschütz' Deutung maßgeblich: Haberkorn stellt die in Anm. 14 zitierte Behauptung auf, obwohl er *ibid.* die Asiaten „sich mehr um Knechtschaft als um Stärke kümmern“ läßt; während Hatzfelds Übersetzung „plus exercé à l'esclavage qu'à la puissance“ um so mehr vom Traditionszwang beeinflusst erscheint, als er nur hier *ἀλκή* so ungenau (*puissance*, nicht *vaillance*) umschreibt, sonst aber *ἀλκή* bzw. *ἄλκιμος* dem Wortsinn entsprechend mit „athlétisme, force d'âme“ bzw. „valeur, courageux“ wiedergibt.

17) Vgl. Haberkorn op. cit. passim; E. Buchner, *Der Panegyrikos des Isokrates*, *Historia Einzelschr.* II, Wiesbaden 1958, 143f.

recht erstaunlich, wenn der Pheräer in einer Rede, die nach Absicht des Verfassers „respire l'ardeur et la présomption“ (Hatzfeld, RPh IV 1930, 218), objektiv genug gewesen wäre, wenigstens einen unter den verachteten Gegnern als ihm gleichwertig anzuerkennen, geschweige denn, daß bei der allgemeinen Ohnmacht so vieler Myriaden von Asiaten für ihn die sachliche Notwendigkeit bestanden hätte<sup>18</sup>), die ἀλκή eines einzigen unter ihnen als ernstzunehmenden Faktor zu werten und sogar in sein Kalkül einzurechnen. Damit aber wird es fraglich, ob hier Jason überhaupt von einer zeitgenössischen Persönlichkeit spricht oder nicht vielmehr Xenophon in dessen Worten eine große Gestalt der Vergangenheit – die freilich für das politische Kalkül keine Bedeutung hat, dies aber nach unseren Ausführungen auch nicht haben muß – vor dem pauschal erhobenen Vorwurf der ἀνανδρία bewahren wollte.

Mit dieser auf mehrfachem Wege erreichten Beurteilung der beiden Worte eröffnet sich die Möglichkeit, sie von Xenophons individuellen, auch hier ohne Behinderung durch den vorgegebenen sachlichen Rahmen eingeflossenen Anschauungen her aufzufassen. Wie schon das zeugmatische Verbum zeigt, hat in jenem Vergleich nicht, wie bisher angenommen wurde, die δουλεία, sondern die ἀλκή das Übergewicht in der Vorstellung des Autors. Die Gleichsetzung des einen ἄλκιμος unter den Persern mit dem jeweiligen oder derzeitigen Großkönig ist aber ausgeschlossen: dessen Sonderstellung gegenüber den Untertanen angesichts seines Luxus ausgerechnet auf ein höheres Maß an ἀλκή zurückzuführen, kann weder Xenophon (cf. Ages. IX; Hell. VII 1, 38) noch ein anderer Autor<sup>19</sup>) seines Jahrhunderts ernsthaft erwogen haben. Ebenso verbietet ein grammatischer Grund eine solche Identifizierung. Da ja im gesamten § 12 vom βασιλεὺς ὁ Περσῶν die Rede ist (vv. 14. 15. 20), zeigt der unbestimmte Gebrauch des Zahlworts hinreichend an, daß eine Rückbeziehung auf jenen nicht intendiert ist. Zusammen mit der Einsicht, daß die Eigenart von Jasons Kalkül eine Anspielung auf einen persischen Zeitgenossen unwahrscheinlich macht, führen diese Überlegungen zu dem Schluß, Xenophon könne hier nur

18) Dies um so weniger, als sein Asienfeldzug nur Demonstration seiner Macht, nicht panhellenisches Unternehmen sein sollte (vgl. H. R. Breitenbach p. 107).

19) Vgl. Wilamowitz, Herakles II<sup>2</sup>, 150; R. Zahn, Die Darstellung der Barbaren in griech. Lit. u. Kunst der vorhellenist. Zeit, Diss. Heidelberg 1896, 6ff; A. Alföldi, Röm. Mitt. XLIX 1934, 9ff.

auf eine seiner beiden aus den Persern stammenden Idealgestalten, Kyros d. Ä. oder Kyros d. J., hinweisen. Die Zuspitzung seines Urteils auf eine einzige rühmliche Ausnahme schränkt die Möglichkeiten auf Kyros d. Ä. ein, da ja der Jüngere sowohl in der Anabasis (I 9, 1) jenem nachgestellt als auch an unserer Hellenikastelle in unmittelbarem Anschluß unter den *μετὰ Κύρου* aufgebrochenen Zehntausend genannt wird<sup>20</sup>). Daß dabei Kyros d. Ä. Name scheinbar ohne Rücksicht auf den Leser verschwiegen wird, könnte zwar dahingehend ausgelegt werden, daß Xenophon die Kyrupädie bereits in den Händen seines Publikums wußte<sup>21</sup>), doch erscheint diese Voraussetzung – so willkommen ein solches Indiz für die Chronologie seiner Werke wäre – zu unsicher, da er ja schon Anab. I 9, 1 ohne jede Angabe von Gründen Kyros d. Ä. die vornehmste Stellung zuerkannte. Noch weniger träfe die Erklärung zu, Xenophon habe der Verwirrung des Lesers durch die Homonymie der beiden Kyroi vorbeugen wollen, da auch an anderen Stellen seiner Werke (Anab. III 4, 13; Oec. IV 16ff) gleichnamige Personen ohne Unterscheidung nebeneinander erwähnt werden<sup>22</sup>). Vielmehr ist auch dieses Phänomen wohl eher ein Hinweis darauf, daß Xenophon hier einen ihm zu vertrauten Gedanken einfließen läßt, als daß ihm die Notwendigkeit seiner Verdeutlichung für Unkundige bewußt würde. Für eine Herleitung dieser Art spricht auch die Unachtsamkeit der Einfügung dieses Zusatzes: nicht nur beschränkt sie Kyros' *ἀρεταί* auf die eine *ἀλκή*<sup>23</sup>), sie bringt den Gedanken darüber hinaus in die Gefahr, als Trivialität aufgefaßt zu werden, besagt er doch streng genommen, Kyros habe mehr *ἀλκή* als *δουλεία* (!) entwickelt. Wie in den eingangs skizzierten Fällen die dem Autor wichtigen Vorstellungen

20) Auch die sich damit für § 12 ergebende Zusammenstellung von Kyros d. Ä., Kyros d. J. und Agesilaos sowie die Berufung Jasons auf deren Beispiel sind Xenophons Vorstellungswelt entsprungen.

21) Nach Roquette (De X. is vita, Diss. Königsberg 1884, 59ff. 85ff), Christ (Lit. Gesch. I<sup>4</sup> 1905, 359f), Münscher (Philol. Suppl. XIII 2, 1920, pp. 6, 2. 16, 1) und Delebecque (Essai sur la vie de X., Paris 1957, 399ff. 438ff) lag die Kyrupädie vor Abschluß von Hell. VI–VII bereits vor.

22) Vgl. A. Pelletier, Les deux Cyrus dans l'Econ. de X., RPH XVIII 1944, 90ff.

23) Zwar stellt X. manchmal (Ages. X 1; Hiero V 1–3; Kyrup. VII 5, 62ff. 75ff) *ἀλκή* eng mit Idealen wie *ἐγκράτεια*, *σωφροσύνη*, *ἀνδρεία*, *φιλοτιμία* zusammen, ob er jedoch auch Hell. VI 1, 12 dieses Bedeutungsfeld intendiert, bleibt fraglich, da er öfters *ἀλκή* bzw. *ἀλκιμος* in allgemeinsten Bedeutung verwendet (z. B. Hell. VI 2, 37. VII 1, 23; Kyrup. I 2, 10. II 3, 8; Oec. IV 15).

der *τιμή* bzw. wahren *ἡδονή* den eigentlichen Kontext zurücktreten ließen, so ist auch hier die Arete des Heerführers Kyros ein ihm so eigener Gedanke, daß er die Möglichkeit eines Mißverständnisses nicht mehr bemerkt.

Dieses Ergebnis tilgt die bisherigen Anstöße der Stelle, indem es Fragen wie jene, ob denn Jason einen einzigen tapferen Perser als Faktor angesehen hätte oder ob Xenophon bei der auch von ihm geteilten Geringschätzung der derzeitigen Perser<sup>24)</sup> wirklich Zeitgenossen ausgenommen habe, als Scheinprobleme entlarvt. Der Satz enthält vielmehr zwei getrennte, nur in Xenophons Vorstellungswelt zusammengehaltene Aussagen: eine in Jasons Kalkül sinnvolle Abschätzung der *ἀλκή* seiner Gegner<sup>25)</sup> und eine nur vom Autor her erklärliche Hervorhebung der Singularität des idealisierten Älteren Kyros, der trotz seiner Unerheblichkeit für Jasons Pläne nach dem Willen seines Bewunderers aus der allgemeinen Verurteilung ausgenommen werden sollte. Darüber hinaus liefert der so verstandene Passus ein Indiz für die Notwendigkeit, auch bei der Hellenika-Interpretation dem Persönlich-Xenophontischen ausschlaggebende Bedeutung zuzuerkennen.

## II.

Noch für eine weitere exegetische Schwierigkeit der Rede Jasons, aus der der Pharsalier Polydamas (Hell. VI 1, 5. 7–13) referiert, läßt sich eine Klärung aus Xenophons persönlicher Vorstellungswelt erhoffen, umso mehr als die bisherigen Deutungen trotz ihrer Divergenz die Herkunft aus dem früheren, positivistischen Stadium der Hellenikaforschung gemein haben. Wenn nämlich Jason die Aufzählung der Vorteile, die die Restauration der Tagie über Thessalien bringen wird, mit den Worten eröffnet (§ 9): *Πλατυτάτης γε μὴν γῆς οὔσης Θεσσαλίας, πάντα τὰ κύκλω ἔθνη ὑπήκοα μὲν ἔστιν, ὅταν ταγὸς ἐνθάδε καταστῆ*, so ist bis heute umstritten, ob dem Genetivus absolutus mit L. Breitenbach und Hatzfeld kausaler Sinn oder mit dem Über-

24) Vgl. Haberkorn op. cit. p. 40ff; Joël op. cit. II 1, 386f; W. Jaeger, *Paideia* III<sup>2</sup>, Berlin 1955, 238.

25) Zwar könnten von Kyros' Erwähnung her *πάντας τοὺς ἐκεῖ* und das Perfekt *μεμελετηρότας* auch auf die persische Vergangenheit bezogen werden, doch bleibt eine so enge Verzahnung der beiden Aussagen unabweisbar.

setzer Levenclavius (ed. cit. t. I p. 454) und dem ebensowenig beachteten Kommentator Mazzoni „valore concessivo“ zuerkannt werden soll. Da die Vertreter beider Richtungen noch keine nähere Begründung für ihre Vorschläge gegeben haben, scheint es geraten, die Überprüfung der letzteren am Kontext mit dem Versuch, Xenophon aus sich selbst auszulegen, zu verbinden (c). Bevor wir jedoch diese Aufgabe beginnen, haben wir den Platz des umstrittenen Satzes im Zusammenhang der Rede Jasons zu bestimmen (a) und die zusätzliche Komplizierung verursachende Vorfrage zu klären, welche Eigenheit der thessalischen Landschaft Xenophon mit dem doppeldeutigen Elativ *πλατυτάτη* gemeint habe (b).

a) Die Gliederung der Rede Jasons, die in Polydamas' Ansprache erhalten ist, verdankt U. Wilcken (Hermes LIX 1924, 123 ff) ihre Erhellung. Darnach schildert der Tyrann zunächst (§ 5) seine bisher schon errungene Macht, entwirft aber anschließend (§ 7 ff) ein ausführliches Tableau seiner weiteren Ziele, die – trotz des aus Jasons Antizipation seiner Hoffnungen erklärlichen Gebrauchs des Präsens – durch die geradezu leitmotivisch bei fast jeder Position seines Kalküls auftauchende Voraussetzung „*ὅταν ταρεύηται Θεσσαλία*“ deutlich als noch in der Zukunft liegend ausgewiesen werden. Zu wenig Nachdruck hatte Wilcken allerdings auf den Zweck gelegt, den Jason mit solchem Vorgehen anstrebte, und damit sowohl Hatzfeld (REA XXXVI 1934, 443 ff) als Woodhead (AJA LXI 1957, 369) Raum zu kritischen Einwänden gegen diese Auffassung gelassen. Ist jedoch erst einmal der psychologisch gewandte Aufbau von Jasons Ausführungen erkannt, der zwar zunächst (§ 5) mit seiner vorhandenen Macht zu beeindruckenden sucht, dann aber seiner Ablehnung gewaltsamer Unterwerfung (§ 7) getreu statt zu drohen durch die Aussicht auf eine glänzende Zukunft zu einer für ihn günstigen, aber freiwilligen Entscheidung verlocken will, wird man Woodheads Ansicht als Verkehrung des wahren Tenors der Rede ins Gegenteil zurückweisen müssen, Wilckens Deutung sei „the more unlikely since Jason's purpose is to give Polydamas immediate reasons for action in present circumstances: the urgency is greater than propaganda for a vague if impressive future could warrant“. Gerade der Versuch, Polydamas unter Verzicht auf möglichen Zwang zu überreden, erhellt den von Hatzfeld (l. cit. pp. 443–444) bezweifelten Sinn des „felsenechte Zuversicht“ (Wilcken) ausdrückenden Präsens, das an Stelle des zu erwartenden Futurs Jason in den Mund ge-

legt wird: es dient nicht allein einer Charakterisierung der „Imperialistenphantasie“ (Wilcken) des Tyrannen, sondern soll dem noch unentschiedenen Pharsalier den Glauben an das „impressive future“ sichern, seine zukünftige Herrlichkeit in greifbarste Nähe rücken. Selbst wenn daher Jason statt einer Zukunftsvision nur eine „situation qui a déjà existé dans un passé récent ... comme elle peut se reproduire dans l'avenir“ wiedergeben sollte, so ist seine Absicht dabei eben nicht die bloßer Schilderung, sondern zielt auf die Wiederherstellung dieser Zustände, die, weil von Polydamas' Zustimmung abhängig, der Zukunft angehört.

Hatzfelds Urteil hat umso weniger Bestand, als auch die militärhistorische Erklärung des Passus durch Wade-Gery (JHS XLIV 1924, 55 ff) die Unmöglichkeit erweist, Jasons Ausführungen insgesamt nur als Schilderung der seit alters bestehenden Heeresverfassung Thessaliens, die jedesmal mit der Einsetzung eines Tagos in Kraft tritt, zu verstehen. Die Aufzählung der verschiedenen Truppenteile ist ja in sich zweigeteilt, worauf schon der bedeutungsvolle Wechsel zwischen *εὐδηλον* (§ 8) und *εἰκός* (§§ 9, 11) hinweist. Jason beschreibt zunächst (§ 8) seine Reiter- und Hoplitentruppe, deren Gestellung und Ausrüstung der althergebrachten und reproduzierbaren Verfassung des thessalischen Bundesheeres entsprechen, geht dann aber in einem zweiten Teil, der durch die Partikelverbindung *γε μήν* auch äußerlich als Neueinsatz<sup>26)</sup> gekennzeichnet ist, auf die zweifellos dem modernen Stadium des griechischen Kriegswesens zugehörigen Peltasten- und Seetruppen über, die er in seinem Herrschaftsgebiet einführen will<sup>27)</sup>. Die Gewinnung solcher neuartiger Streitkräfte verbindet zwar die beiden Teile inhaltlich miteinander, ist aber noch mehr der Ausgangspunkt für den weit stärker betonten außenpolitischen Aspekt dieses zweiten Teiles. Da zur Rekrutierung von Peltasten die Unterwerfung

26) Übereinstimmend weisen Büchschütz (zu III 1, 7), Underhill (zu III 1, 7) und Denniston (Greek Particles, Oxford 1954<sup>2</sup>, 349) auf das „progressive meaning“ dieser Partikelverbindung hin, die bei Xenophon in den meisten Fällen – zu denen Büchschütz a. a. O. auch VI 1, 9 rechnet – den weiteren Fortschritt markiert. Es scheint daher unangebracht, bei der Erklärung dieses Satzes zu sehr vom Inhalt des vorausgehenden § 8 fin. auszugehen.

27) Über die pseudohistorische Zuschreibung der thessalischen Peltasten an Aleuas den Roten bei Aristoteles fr. 498 R. s. Wade-Gery p. 57. Zur Neuartigkeit dieser Truppengattung vgl. die Anm. 11 fin. genannte Literatur.

der Periöken nötig ist und die Erweiterung des Heeres durch Seetruppen und Bundesgenossen (Böoter) erst aus der machtpolitischen Wirkung des herbeigewünschten thessalischen Einheitsstaates möglich bzw. erforderlich wird, nutzt Jason die Gelegenheit, diese politischen Voraussetzungen seiner militärischen Neuerungen so darzustellen, daß – dem psychologischen Zweck seiner Rede gemäß – das Bild des Machtzuwachses und der politischen Aufwertung Thessaliens, damit aber der Gedanke der Effektivität und Notwendigkeit einer neuen Tagie, ganz entschieden vorherrscht. Diese doppelte Motivierung prägt bereits die erste Position in Jasons verlockendem Kalkül (§ 9 init.): der von uns ausgehobene Satz schildert für sich allein die Möglichkeit einer Annexion der „τὰ κύκλω ἔθνη“ unter Berücksichtigung von Thessaliens Landesnatur und geht erst im Folgenden dazu über, auch noch die spezielle Auswirkung dieser Machtdemonstration auf die Zusammensetzung der thessalischen Armee abzuschätzen, um an diese aber sogleich wieder eine Folgerung für das politische Gewicht dieses Landes anzuknüpfen.

Nach dieser Bestimmung der Funktion des strittigen Satzes bleibt noch zu klären, wer das erste Opfer dieser beeindruckenden Expansionspläne bilden sollte. Schon Kurz (H. 2 p. 156) schloß aus der Beschreibung dieser neuen Untertanen als Pelastaten, es müsse sich um die Bewohner der thessalischen Randgebirge handeln. Dieser Rahmen läßt sich auf die thessalischen Periökenländer<sup>28)</sup> und Schutzgebiete (Perrhaebien, Malis, Magnesia usw.) einengen, nicht allein wegen Jasons tatsächlich erfolgten Feldzugs gegen die Perrhaeber (Diod. XV 57, 2), sondern vor allem an Hand der fortschreitenden Präzisierung der als τὰ κύκλω ἔθνη Bezeichneten durch Xenophon selbst. Hatte Jason § 9 erklärt: ... πάντα τὰ κύκλω ἔθνη ὑπήμοα μὲν ἔστιν, ὅταν ταγὸς ἐνθάδε καταστῆ, so ergänzt er die jenen Völkern zugedachte Rolle § 12 bei der Berechnung seiner Einkünfte: Πάντα γὰρ δῆπου τὰ κύκλω φόρον φέρει, ὅταν ταγεύηται τὰ κατὰ Θετταλίαν. Nach der Wiedererrichtung der Tagie (§ 18) läßt nun Xenophon § 19 die erste Phase von Jasons Plan genau in der Reihenfolge<sup>29)</sup>, die er in seiner Rede angegeben hatte, realisiert

28) Zur Terminologie der politischen Geographie Thessaliens s. Stählin, RE XI A, 92.

29) Diese Beobachtung stützt die schon von Ed. Meyer, Theopomps Hellenika, Halle 1909, 221 für die Interpretation der Stelle gezogenen Folgerungen aus Xenophons wechselnder Benennung der Umwohner. Vgl. auch Hatzfeld, Ausgabe II 121, 2.



werden: dem Zusammenschluß der innerthessalischen Reiter- und Hoplitenheere (cf. § 8 fin.) folgt die Aufstellung einer Peltastentruppe (cf. § 9) und die Eintreibung von Tributen (cf. § 12) bei den Periöken: *Προεῖπε δὲ τοῖς περιόκοις πᾶσι καὶ τὸν φόρον, ὥσπερ ἐπὶ Σκόπα τεταγμένος ἦν, φέρεω*. Dabei zeigt das im eben zitierten Satz auftauchende *καί*, daß – entsprechend den Vorausdeutungen<sup>30)</sup> der §§ 9 und 12 – neben der Tributzahlung auch die Stellung der Peltasten (§ 19) von jenen angestammten *περιόκοι* zu leisten war, woraus erhellt, daß die pauschale Bezeichnung *τὰ κύκλω ἔθνη* denselben Inhalt umfaßt wie der staatsrechtliche Terminus der Skopadenzeit. Auf diese nähere Bestimmung der „Umwohner“ weist auch das – in Nieses These (H XXXIX 1940, 111), Xenophon habe Jasons persische Pläne verfrüht angesetzt, übersehene – lineare Fortschreiten von Jasons Expansionsplänen: wenn der zweite und dritte Schritt seiner politischen Einflußnahme Böotien und Athen gelten, muß die davorliegende erste Phase die unmittelbare Nachbarschaft des thessalischen Ausgangspunktes erfassen<sup>31)</sup>.

b) Die zukünftige Wiedergewinnung der Periökengebiete<sup>32)</sup>, die Polydamas einen ersten Eindruck von der Wirkkraft der Tagie gibt, soll nun nach Jasons Worten von der Tatsache beeinflusst<sup>33)</sup> sein, daß Innerthessalien *πλατυτάτη* ist. Bereits hier

30) Wie bewußt X. die Vorausdeutungen Jasons und den Bericht über deren Verwirklichung aufeinander abstimmt, geht auch daraus hervor, daß die Erwähnung der zweitausend von den Periöken zu stellenden Berittenen (§ 19) durch die zunächst gar nicht berücksichtigte Einschränkung (§ 9) vorbereitet wird, unter diesen Völkern seien nur *σχεδὸν πάντες* Akontisten.

31) Die Durchbrechung dieser Linearität durch die Nennung Makedoniens § 11 ist dadurch motiviert, daß Jason dieses Gebiet nur als Lieferland für Schiffsholz wertet und es deshalb erst im Zusammenhang mit seiner und Athens Flottenpolitik erwähnt, zumal es ja bisher Athens Holzreservoir bildete. Gewiß ist jenes *ἔχοντες μὲν γε Μακεδονίαν* so kurz, daß man annehmen könnte, Makedoniens Eroberung sei hier schon vorausgesetzt und somit in der Unterwerfung der *τὰ κύκλω ἔθνη* involviert; ob deren Rahmen aber wirklich so weit reicht, ist angesichts ihrer terminologischen Bestimmung als *περιόκοι* fraglich.

32) Brownson (Ausgabe II 8, 2) nimmt allerdings an, die Beschreibung Thessaliens beziehe sich retrospektiv auf die Erwähnung der thessalischen Reiterei § 8 fin. Das wäre zwar bei X.s Ansicht, nur die Reiterei ermögliche dem Feldherrn die *μετουσία πεδίων* (Kyrup. VIII 5, 23; vgl. Ages. I 15; Anab. VI 5, 19; Hell. III 4, 12. 15; Kyrup. I 3, 3 fin. VIII 1, 44), möglich, erscheint aber schon wegen der Bedeutung der Partikelverbindung *γε μὴν* ausgeschlossen.

33) Auf Grund der falschen Rückbeziehung des Satzes leugnet Brownson eine solche Verbindung und übersetzt: „Thessaly is an exceed-

weichen die Kommentare in der Frage voneinander ab, ob Xenophon damit auf die weite Ausdehnung (Levenclavius, Gail, L. Breitenbach, Hatzfeld<sup>34</sup>) oder auf den ebenen Charakter Thessaliens (Brownson, Grosser) anspiele. Liddell und Scott verzeichnen den Elativ unserer Stelle unter der Rubrik „flat, level“. Ebenso plädiert Brownson für diese Deutung, ohne freilich Glauben finden zu können, da sie aus seiner verfehlten Ansicht resultiert, Xenophon erkläre hier nachträglich, weshalb „Thessaly was famous for its cavalry, and produced hoplites also“. Besser argumentiert Grosser, der von der in unserem Satz vorliegenden Distinktion zwischen *ἐνθάδε*, d. h. den vier thessalischen Tetrades, und *τὰ κύκλω ἔθνη* ausgeht, womit ihrer Bewaffnung zufolge die „Gebirgsvölker im Umkreis im Gegens. zu *πλατυτάτης κτλ.*“ gemeint seien. Damit ist zwar richtig auf eine Heranziehung der voraufgehenden Sätze zur Erklärung verzichtet<sup>35</sup>), doch gerät Grosser einer *petitio principii* bedenklich nahe. Da Xenophon den Gebirgscharakter der umliegenden Gebiete, aus denen Thessalien seine Peltasten rekrutieren will, nicht explizit macht, scheint Grosser weniger vom Kontext als von einer vorweggenommenen Entscheidung unter den verschiedenen Bedeutungen von *πλατύς* zu dieser Substitution der „Bergbewohner“ an Stelle der nur als „Umwohner“ Gekennzeichneten angeregt worden zu sein. Zudem erscheint die Annahme eines Gegensatzes zwischen der Partizipialkonstruktion und einem der erst später folgenden Sätze (in unserem Falle der Beschreibung der Periöken als *ἀκοντισταί*) voreilig, da es zumindest näherliegen dürfte, erstere unmittelbar mit dem sie um-

---

ingly flat land; all the people round about are subject to her, as soon as a Tagos is established here“. Die Paraphrase Hiller v. Gärtringens (RE XI A, 123) wertet den Partizipialsatz zu sehr zu einem bedeutungs- und beziehungslosen Füllsel ab, um noch der Tatsache seiner Existenz, geschweige denn seiner Stellung und dem Elativ gerecht zu werden: „Von dem sehr weit ausgedehnten Thessalien seien alle Stämme rings herum abhängig, sobald hier ein Tagos aufgestellt würde“.

34) Hatzfeld legt sich jedoch nicht ganz eindeutig fest und übersetzt: „L'étendue même de la plaine thessalienne fait...“.

35) Gewiß schließt sich die Erwähnung der Peltasten an Jasons Bericht über die übrigen Waffengattungen seiner Streitmacht an; die Beschreibung der Landesnatur Thessaliens gehört jedoch rein zum Thema der Unterwerfung der Periöken, nicht der daraus erst folgenden Peltastenaushebung, und kann damit einen Zusammenhang zwischen § 8 fin. und § 9 init. nicht vermitteln. Auch deshalb ist ein Rückschluß aus der Gebirgsheimat von Akontisten auf die zuvor beschriebene Eigenart Thessaliens wenig ratsam.

gebenden Ausspruch über die Unterwerfung der Periöken zu verbinden, ohne von vornherein eine inhaltliche Unvollständigkeit<sup>36)</sup> unseres Satzes anzunehmen.

So scheint das Pendel mehr zugunsten der von Levenclavius, L. Breitenbach und Hatzfeld erwogenen Möglichkeit auszu-schlagen, Xenophon spreche hier von der „amplitudo“ bzw. „étendue“ Thessaliens. Allerdings darf auch hier die Entscheidung nicht durch die im vorausgehenden Satz mitgeteilte Zahl der thessalischen Bundestruppen beeinflußt werden, die zwar den Eindruck eines großen Landes erweckt, aber eben nicht durch die als Neueinsatz gekennzeichnete Einleitung des außenpolitischen Kalküls Jasons nachträglich begründet wird<sup>37)</sup>. Eine inhaltliche Verbindung der Partizipialkonstruktion mit den Ausführungen über die Peltasten, die bei Grossers Vorschlag noch möglich war, wird jedoch bei der Annahme dieser Wortbedeutung nicht mehr feststellbar. Das führt zwar zu der Erkenntnis, unser Satz sei in sich abgeschlossen, zugleich aber auch zur Vermutung, er sei ebenfalls so kurz abgefaßt, daß nur ein schon mit Xenophons Anschauungen vertrauter Leser noch die Beziehung zwischen Haupt- und Partizipialsatz feststellen kann.

Angesichts der für eine Entscheidung aus dem Kontext bestehenden Schwierigkeiten läßt sich nur von Xenophons Sprachgebrauch eine Klärung erhoffen, die jedoch in unserem Falle beiden Möglichkeiten recht gibt und damit der Lösung des eigentlichen Problems den Rahmen vorschreibt. Xenophon konfrontiert mehrmals (Anab. III 4, 22; Hipparch. IV 3) *ὄδοι στεναί* mit *ὄδοι πλατεῖαι*, spricht vom *πλάτος* des Euphrat<sup>38)</sup> (Kyrup. VII 5, 8 cf. 9) oder fettleibiger Eingeborener (Anab. V 4, 32; cf. Kyrup. I 4, 11; Rep. Lac. II 5 fin.), begründet Kyrup. VI 1, 29 die Sicherheit der neuen Streitwagen gegen das Um-

36) Die mit Grossers Deutung verbundene Fehlbeziehung des Satzes bringt besonders kraß Hiller v. Gärtringen RE XI A, 123 durch Umstellung im Originaltext zum Ausdruck: „... wenn T(hessalien) von einem Tagos verwaltet werde, würden 6000 Reiter und 10000 Hopliten zusammenkommen; dazu kämen eine Menge Peltasten (Akontisten); denn von dem sehr weit ausgedehnten T. seien alle Stämme rings herum abhängig, sobald hier ein Tagos aufgestellt würde“.

37) Das Adjektiv *πλατύς* hat ohnehin eine so stark topographische Bedeutung, daß es schwerlich die Vorstellung einer dem geographischen Sachverhalt parallelen *πολυανθρωπία* erwecken kann. Außerdem unterscheidet X., der so viele *σταθμοὶ ἔρημοι* durchzog, sehr wohl zwischen der Größe eines Landes und der Bevölkerungszahl (vgl. Anab. I 5, 9 fin.).

38) Für solche Maßangaben verwendet X. sonst nur *ἔθρος*, was den rein topographischen Sinn von *πλατύς* unterstreicht.

stürzen mit deren Breite (*ἦττον γὰρ ἀνατρέπεται πάντα τὰ πλατεῖα*) und gebraucht endlich Kyrup. V 5, 34 den Ausdruck *τὸ τὴν γῆν πλατύνεσθαι* (gemeint ist die Ausdehnung von Kyaxares' Herrschaftsgebiet durch Kyros) als *variatio* zu *χώρα ἀξανομένη* (ib. §§ 24. 26). Schon die Häufigkeit von Stellen dieser Bedeutung legt den Schluß nahe, daß für Xenophon dieses Wortfeld mehr die Vorstellung des Breiten, Weiten, Ausgedehnten umfaßte als die – darin zwar involvierte, nicht aber bewußt gemachte – Vorstellung des Ebenen, Flachen. Bezeichnenderweise differenziert er Kyrup. V 3, 36 die beiden Inhalte zu einer *ὁδὸς ὀμαλή τε καὶ πλατεῖα*, was sich Kyrup. I 6, 43 für das Gegensatzpaar *πλατύς / στενός* in der Disjunktion *ὁδοὶ ἢ στεναὶ ἢ πλατεῖαι ἢ ὄρειναι ἢ πεδιναί* wiederholt. Für die Gültigkeit des von Brownson und Grosser unterbreiteten Vorschlags ist die Bezeugung demgemäß zwar geringer, trotzdem dürften zwei Fälle<sup>39)</sup> in Xenophons Schriften auch ihm hinreichende Unterstützung bieten. Die einzige Stelle, an der die Hellenika (IV 5, 8) jenes Wortfeld ein zweites Mal berühren, erwähnt *τὸ πλατὺ τοῦ Λεχαιῶν*, was wohl mit Kurz (zu Hell. IV 5, 3) und Hatzfeld (ad. loc.) eher auf das ebene als auf das weitgedehnte Feld von Lechaion zu beziehen ist. Selbst die scharfen Differenzierungen der Kyrupädie verlieren trotz ihrer Mehrzahl an Gewicht, wenn Xenophon im Agesilaos (II 24) schreibt: *... νομίζων εἰς μὲν τὸ πλατὺ ἐξιὼν πάντοθεν ἂν περιέχεσθαι, ἐν δὲ τοῖς στενοῖς καὶ ὑπερδεξιῶς τόποις ὑπομένων τῷ παντὶ κρατεῖν ἂν*. Die Konzinnität führt zu dem Schluß, daß hier *πλατύς* die Gegenvorstellung sowohl zur Enge als auch zum Gebirgscharakter von Agesilaos' Zufluchtsort involviert<sup>40)</sup>.

c) Während die Auffassung, Xenophon spreche hier von Thessaliens ebener Landschaft, bisher die Partizipialkonstruktion als Rückverweis (Brownson) oder Vorausdeutung (Grosser) auszuweisen schien und ihre Einordnung in den Hauptsatz, dem sie eigentlich zugehört, darüber vernachlässigt wurde, versuchten L. Breitenbach und Hatzfeld, die große Ausdehnung Thessaliens einen modifizierenden Einfluß auf die dort besprochene Unterwerfung der Umwohner ausüben zu lassen. Beide Gelehrte supponieren ein kausales Verhältnis zwischen Hauptsatz und Partizip: „Quia porro Thessalia magna est amplitudinis,

39) Kyrup. VI 4, 2 (*ψέλια πλατεῖα*) und Anab. V 4, 29 (*κάρνα τὰ πλατεῖα*) lassen sich nicht eindeutig einer der beiden Bedeutungen zuordnen.

40) Vgl. die ähnliche Entgegensetzung Kyrup. VI 3, 2f: „*ἔπου μὲν πεδινὸν εἴη, ... ἔπου δὲ στενωτέρω ὁδός ...*“.

si omnium unus exstiterit imperator, finitimae quoque nationes ei omnes parebunt“ (Breitenbach). Damit erhält Thessaliens Weite die Rolle zumindest einer Mitursache<sup>41)</sup> für die Knechtung der Umwohner, eine Erklärung, die unmöglich befriedigen kann. Wenn Jason hier wirklich dem eigentlichen Zweck seiner Rede gemäß die Effektivität der Tagie durch die hochfliegende Vision einer den böotischen Bund, Athen und selbst das Perserreich ängstigenden Machtstellung Thessaliens und ihre Notwendigkeit durch die ständig wiederholte Behauptung demonstrieren will, zur Erreichung so verlockender Ziele sei die Tagie die unerläßliche Voraussetzung, wäre es wirklich seltsam, wenn er ausgerechnet zu Beginn dieser Darlegung bei der Annexion der Periökenländer die Landesnatur seiner Heimat auf das Verdienst hätte Anspruch erheben lassen, das er dem Tenor seiner Rede zufolge allein der Tagie zuerkennen wollte. Gewiß anerkennt Jason für den Erfolg seiner böotischen, athenischen und persischen Pläne das Einwirken zusätzlicher Vorteile (Ausnutzung der Spartafeindlichkeit § 10, Bau einer Flotte § 11, Knechts-gesinnung der Asiaten § 12 fin.), um diese großartigen Unternehmungen gegen ungläubiges Staunen als realisierbar zu erweisen; es wäre aber verfehlt, auch für die demgegenüber viel geringfügigere Unterwerfung der angestammten *περίοικοι* einen solchen mit der Tagie konkurrierenden Faktor anzunehmen. Da ja auch in der tagielosen Zeit die Periöken allgemein – zumindest de iure – als Untertanen der Thessalier galten (Thuk. II 101, 2. IV 78, 6; cf. E. Meyer, op. cit. 250), selbst wenn diese gegen spartanische Tributforderungen an die Phthiotis (Thuk. VIII 3) nicht mehr als kraftlosen, jedoch ihren Herrschaftsanspruch dokumentierenden Protest erheben konnten, war die Annexion dieser Gebiete weniger ein machtpolitischer Geniestreich, der nur von der Tagie erhofft werden durfte, als eine bloße – wenngleich energischere – Fortführung eines auch während der Tagielosigkeit bestehenden Verhältnisses. Es erscheint daher als sicher, daß Jason gerade beim Eingehen auf die Wiedergewinnung dieser Gebiete – noch dazu am Beginn seiner Erörterung – keine äußere Unterstützung neben den aus der Tagie selbst erwachsenden Machtmitteln einrechnen durfte, sollte selbst von diesem Unternehmen Glanz auf das erstrebte Königtum fallen.

41) Noch prononciert Hatzfeld, Ausgabe II p. 118: „En tous cas, l'étendue même de la plaine thessalienne fait que tous les peuples qui l'entourent sont à ses ordres, lorsqu'un suzerain est maître ici“.

Diese Erwägungen legen es nahe, Levenclavius' und Mazzonis Anregung folgend in dem Genetivus absolutus nicht eine mitwirkende Ursache, sondern ein Hindernis gegen eine Expansion Innerthessaliens in die umliegenden Länder genannt zu sehen. Gerade der Hinweis auf die Schwierigkeiten, die die thessalische Landesnatur der Beherrschung der nachbarlichen Bergvölker in den Weg legt, würde Notwendigkeit und Leistungsvermögen der Tagie auch in diesem bescheideneren Stadium ihrer Machtentfaltung so aufwerten, wie das im weiteren Verlauf von Jasons Kalkül allein schon durch die Größe des jeweiligen Gegners geschieht. Die Auslegung der Partizipialkonstruktion in konzessivem Sinne, die nach Xenophons Sprachgebrauch (z. B. Kyrup. V 1, 8; Hell. I 4, 14. 5, 9) ebenso gut möglich ist wie die kausale Auffassung, böte auch den Vorteil einer befriedigenden Deutung des Elativs *πλατυτάτη*. Dieser scheint zwar bisher keinen Anstoß erregt zu haben, läßt sich aber doch – gleichgültig, welche Bedeutung des Adjektivs wir annehmen – bei genauerem Zusehen nur schwer mit der Wirklichkeit vereinbaren: Innerthessalien ist weder „exceedingly flat“, ist es doch durch ansehnliche Höhenzüge<sup>42)</sup> in vier Becken von reichlich verschiedenem Niveau gegliedert, noch wird man es als „sehr weit ausgedehnt“ empfinden, legte doch Brasidas (Thuk. IV 78) die Strecke zwischen Herakleia Trachinia und der perrhaebischen Grenze – wenn auch in Eilmärschen – innerhalb von zwei Tagen zurück<sup>43)</sup>. Hätte Jason in der Landesnatur seiner Heimat eine mitwirkende Ursache für seine weitreichenden Zukunftspläne gesehen, wäre eine der Realität mehr Rechnung tragende Einschätzung dieses Faktors zu erwarten. Nennt er aber vielmehr die Schwierigkeit, die diese Landesnatur seiner Großmachtspolitik entgegensetzt und die trotzdem dank der Tagie überwunden werden kann, wäre eine gewisse Übertreibung, die die Effektivität der angestrebten Staatsform um so größer erscheinen ließe, verständlich.

So scheint in der Tat die von Levenclavius und Mazzoni erwogene Deutung des Genetivus absolutus den Vorzug zu

42) C. Neumann-J. Partsch, Physikal. Geogr. von Griechenland mit bes. Rücksicht auf das Alterthum, Breslau 1885, 156f.

43) Die Dauer der Nord-Süd-Durchquerung Thessaliens durch Agesilaos (Xen. Hell. IV 3, 3–9 = Ages. II 2–6; Plut. Ages. 16) läßt sich nicht exakt bestimmen, da der vor der erwähnten *ὑπερῶνα* (Hell. § 9 = Ages. § 5) verflossene Zeitraum nicht unbedingt nur die *πυρραγα* umfassen muß.

verdienen, lassen sich doch durch sie die meisten der bisherigen Anstöße und verfehlten Inbezugsetzungen der Stelle ausräumen. Trotzdem kann ihr Anspruch auf Gültigkeit allein aus dem Kontext heraus nur dann voll bestätigt werden, wenn wir Wilckens Auffassung von Jasons Rede übernehmen und ihren eigentlichen Zweck gebührend berücksichtigen. Beides wurde jedoch in neuerer Zeit abgelehnt, so daß Hatzfeld (vgl. Anm. 41) den Sinn dieses Satzes so verstehen konnte, als werde gerade der „étendue de la plaine thessalienne“ das Hauptverdienst an der Unterstellung der Periöken unter den Tagos zugesprochen. Diese Ansicht basiert deutlich auf seiner Gegenposition zu Wilcken, wonach Jasons Worte nur die uninteressierte Schilderung einer jederzeit wiederholbaren „situation qui a déjà existé“ wären<sup>44)</sup> und daher eine Zuspitzung der Rede auf eine möglichst verlockend zu zeichnende Mächtentfaltung der Tagie kein Kriterium für die Interpretation bedeutete.

Ist aber ein solcher Einwand möglich, dürfte nur noch der Rekurs auf Xenophons eigene Vorstellungswelt, also die Zuhilfenahme der bisher vernachlässigten Kategorie der Hellenika-Exegese, eine sichere Entscheidung zulassen. Eine Überprüfung von Xenophons historisch-militärischen Schriften zeigt denn auch, daß – ungeachtet, welche der beiden denkbaren Bestimmungen von Thessaliens Landesnatur wir gelten lassen wollen – nur eine Auffassung, die in ihnen Hindernisse sieht, d.h. die konzessive Deutung der Partizipialkonstruktion, zutrifft. Für die weite Ausdehnung eines Landes zeigen dies seine in zwei verschiedenen Werken niedergelegten, sich somit gegenseitig stützenden Reflexionen über die Schwierigkeiten, die dem Perserreich aus seiner „amplitudo“ erwachsen. Ihre Nachteile beschreibt er Anab. I 5, 9 fin.: *Καὶ συνιδεῖν δ' ἦν τῷ προσέχοντι τὸν νοῦν τῇ βασιλείῳ ἀρχῇ πλήθει μὲν χώρας καὶ ἀνθρώπων ἰσχυρὰ οὖσα, τοῖς δὲ μήγεσι τῶν ὁδῶν καὶ τῷ διεσπασθαι τὰς δυνάμεις ἀσθενῆς, εἴ τις διὰ ταχέων τὸν πόλεμον ποιοῖτο.* Sie lassen ihn in der Kyropädie (I 1, 3–4) die bewundernswerte Singularität des Älteren Kyros hervorkehren, der als einziger der damaligen Herrscher dieses naturgegebene Hindernis überwand und – teils durch Gewalt, teils durch *φιλιανθρωπία* – alle Völker, *τοὺς μὲν ἀπέχοντας παμπόλλων ἡμερῶν ὁδόν, τοὺς δὲ καὶ μηνῶν, τοὺς δὲ*

44) Auf Grund seiner in REA XXXVI 1934, 443ff entwickelten These faßt Hatzfeld den *ἴταν*-Satz im iterativen Sinne auf, der zwar die Wiederholbarkeit der Tagie, nicht aber einen Wunsch nach deren Verwirklichung involviere.

οὐδ' ἑωρακότας πάποτ' αὐτόν, τοὺς δὲ καὶ εἶδότας ὅτι οὐδ' ἂν ἴδοιεν, regierte. Hinter der Panegyrik dieser Klimax darf der Anabasisstelle zufolge als echte Überzeugung Xenophons erschlossen werden, daß die Weiträumigkeit eher einen Hemmschuh gegen eine weitgreifende Machtposition darstellt als eine helfende Mitursache oder gar die hauptsächliche Stütze für eine solche Rolle, ist es doch nach Kyrup. I 1, 4 init. sogar schon erstaunlich, wenn Skythen<sup>45)</sup>, Thraker, Illyrier und andere ἔθνη ihr Volk regieren können: ... ὁ μὲν Σκύθης καίπερ παμπόλλων ὄντων Σκυθῶν ἄλλου μὲν οὐδενὸς δύναϊτ' ἂν ἔθνοῦς ἐπάροξαι, ἀγαπήν δ' ἂν εἰ τοῦ ἑαυτοῦ ἔθνοῦς ἀρχῶν διαγένοιτο, καὶ ὁ Θραξ Θρακῶν καὶ ὁ Ἰλλυριὸς Ἰλλυριῶν, καὶ τᾶλλα δὲ ὡσαύτως ἔθνη ἂν ἀκούομεν. Gewiß ist Thessalien kleiner als jene Vergleichsländer; gerade die auffällige Steigerung seiner Ausdehnung zu den Maßen eines Elativs zeigt jedoch, daß es an unserer Stelle mit solchen Gebieten gleichgestellt werden soll.

Auch bei Annahme der Bedeutung „flach, eben“ kann der vorliegende Satz als in sich geschlossen gelten, ohne daß mit Brownson und Grosser der entferntere Kontext herangezogen werden müßte. Für den strategischen Wert von Bergen liefern nämlich Kyrupädie, Anabasis, Hellenika und Memorabilien eine Fülle von Belegen, an denen Xenophon mit größerer oder geringerer Bewußtheit hervorkehrt, daß sich der Auszug einer Erobererarmee aus der Ebene, in der sie stationiert war oder sich gesammelt hatte (Anab. I 3, 14; Hell. IV 6, 8. VI 4, 27), und ebenso auch der Einmarsch dieses Heeres in eine fruchtbare Ebene (Anab. I 2, 21. 23. II 5, 18. IV 6, 5. 7. 24ff. 8,9. V 6, 7; Mem. III 5, 25 ff) vereiteln läßt, wenn der Gegner die umliegenden Berge besetzt hält<sup>46)</sup>. Darüber hinaus erkennt jedoch Xenophon dem Bergland einen längerdauernden, politischen Vorteil zu: die ἀσφάλεια, die es seinen Bewohnern gegen – aus den Ebenen heranrückende – Angreifer und Eroberer sichert. So läßt er Anab. III 5, 16 Gefangene über die Karduchen berichten:

45) Die tatsächliche Fortdauer der thessalischen Herrschaftsansprüche über die Periöken in der tagielosen Zeit ist kein Einwand gegen X.s nachteilige Beurteilung von Thessaliens Weiträumigkeit: auch die Skythen werden Kyrup. I 1, 4 in dieselbe Schwierigkeit versetzt, obwohl Xenophon Mem. II 1, 10 sehr wohl weiß, daß sie ihre Herrschaft auf die Maeotier ausdehnten.

46) Besonders instruktiv Anab. I 2, 21–23 mit Zusammenschluß beider Motive: die Kilikier besetzen zum Schutz ihrer Ebene (§ 23) die davorliegenden ἀρχα und zwingen so Kyros, in einem wiederum diesen Bergen vorgelagerten πεδίον (§ 21) Aufenthalt zu machen.



Τούτους οἰκεῖν ἀνὰ τὰ ὄρη καὶ πολεμικοὺς εἶναι καὶ βασιλέως οὐκ ἀκούειν, ἀλλὰ καὶ ἐμβαλεῖν ποτε εἰς αὐτοὺς βασιλικὴν στρατιὰν δώδεκα μυριάδας· τούτων δ' οὐδέν' ἀπονοστήσαι διὰ τὴν δυσχωρίαν. Ὅποτε μέντοι πρὸς τὸν σατράπην τὸν ἐν τῷ πεδίῳ σπείσαιντο κτλ. Deutlich wird hier die Freiheit<sup>47)</sup> des Stammes auf den Schutz zurückgeführt, den ihm seine unwegsame Bergheimat gewährte; und sehr aufschlußreich wird der ohnmächtige gegnerische Satrap ἐν τῷ πεδίῳ residierend geschildert. Daß Xenophon in diesem Verhältnis zwischen Ebene und Gebirge<sup>48)</sup> keinen Sonderfall sah, lehrt die Kyrupädie unter anderem in Kyaxares' Abschätzung der Aussichten, den armenischen König zu überumpeln (II 4, 13): Αἱ μὲν οἰκῆσεις οὐ πᾶν ἐν ἐχθορίσιν (sc. χωρίοις). . . . Ὅρη μὲντοι ἔστιν ἐνθα δύναται ἂν ἀπελθὼν ἐν τῷ παραχρῆμα ἐν ἀσφαλεῖ εἶναι τοῦ μὴ αὐτός γε ὑποχείριος γενέσθαι. Wie bewußt Xenophon dieser Lehrsatz war, zeigt noch mehr sein umstrittener Vergleich<sup>49)</sup> zwischen Athens ἐλευθερία und der Unabhängigkeit der Mysier und Pisidier (Mem. III 5, 26ff): in beiden Fällen sind die προκείμενα τῆς χώρας ὄρη die naturgegebenen Garanten gegen jeglichen Annexionsversuch von außen, ja sogar das beste Hilfsmittel für Einfälle der solcherart geschützten Völker in die umliegenden Länder<sup>50)</sup>. Aus den drei

47) Vgl. die mehrmalige Bezeichnung der Berge als σύμμαχα der Unabhängigkeit und Sicherheit Kyrup. III 2, 20–21.

48) Auch außerhalb des strategischen Rahmens gehört für X. die Vorstellung von ὄρη oder ἄκρα mit der eines korreferierenden πεδίον zusammen (z. B. Ages. II 22; Kyrup. V 2, 15 fin.; Kyneg. XI 2–3).

49) Vgl. H. v. Arnim, X.'s Memorabilien u. d. Apologie des Sokrates, Kopenhagen 1923, 198; A. Delatte, Le III<sup>e</sup> Livre des Souvenirs Socratiques de X., Paris 1933, 63f. Beider Einwände unterliegen Zweifeln: da der strategisch-politische Nutzen von Bergen im Schutz nach außen liegt, ist die jeweilige Beschaffenheit des Landesinnern unerheblich. Das von Randgebirgen umgebene attische Pedion konnte also unter dem Gesichtspunkt der ἀσφάλεια sehr wohl mit den „Pisidern, deren ganzes Land gebirgig ist“ (Arnim) verglichen werden. Daher ist auch Delattes Verdacht einer Verwechslung mit Lykaonien abzulehnen. Da die Lykaonier nach Anab. III 2, 23 (vgl. die Armenier Kyrup. II 4, 13) ἐν τοῖς πεδίοις τὰ ἐρημνὰ καταλαμβάνοντες ihre Unabhängigkeit sicherten, mußten sie bei der Untersuchung über den Wert von προκείμενα τῆς χώρας ὄρη unerwähnt bleiben. Daß endlich die Mysier trotz ihrer Bezeichnung als Bergvolk (Mem. III 5, 26) große und reiche Städte (Anab. III 2, 23) bewohnen, bleibt zwar seltsam, hat aber bei den thessalischen Periöken eine Parallele. Auch von diesen Bergstämmen werden reichliche Tribute (Hell. VI 1, 12) erwartet, und ihre Peltasten sind so zahlreich, daß es X. (ibid. § 19) schwer fiel, ἐκείνων γε καὶ τὰς πόλεις (!) ἀριθμῆσαι.

50) Vgl. Kyros' Versöhnung der Armenier und Chaldäer (Kyrup. III 2, 1–25): im Besitz der armenischen Grenzberge drangsalierten die

vorgeführten Fällen wird ersichtlich, daß es nach Xenophons strategischen Vorstellungen<sup>51)</sup> kaum möglich war, vom Tiefland aus benachbarte Bergländer bzw. durch Randgebirge abgeschirmte Ebenen zu beherrschen, sondern eher die umgekehrte Gefahr bestand.

Wieder zeigt sich, daß die Erklärung der Hellenika nur unter Berücksichtigung der individuellen Ansichten ihres Verfassers gelingen kann, nicht nur weil diese textimmanente Anstöße (hier des Elativs) und übereilte Verbindungen (hier des Partizips mit voraufgehenden oder folgenden Sätzen) zu vermeiden hilft, sondern weil erst sie ein volles Verständnis dessen ermöglicht, was Xenophon aus allzu großer Vertrautheit mit der Sache nicht mehr ausführlich genug mitteilte. Auch hier ist ja der in dem Partizipialsatz formulierte Gedanke so stark verkürzt, daß sein eigentlicher Sinn der positivistischen, nur vom Zusammenhang ausgehenden Exegese dunkel blieb: nicht der Gegensatz zwischen *Θετταλία πλατυιάτη* und den gebirgigen Randländern, wie Grosser meinte, bestimmt Jasons Aussage, sondern der zwischen der Beherrschung der Nachbarländer und deren Erschwerung durch die thessalische Landesnatur. Es liegt dabei nahe, das von Xenophon gemeinte Hindernis in der weiten Ausdehnung dieses Landes zu sehen, weil er den Gegenpol zu dessen Flachheit – die Gebirgsnatur der Periökenländer – nirgends anspricht, doch behält angesichts eines solchen argumentum ex silentio auch die nach Xenophons Sprachgebrauch und Vorstellungswelt ebensowohl mögliche Beziehung auf Thessaliens flachen Charakter Wahrscheinlichkeit, der das Land ohne die Konzentrierung seiner Kräfte unter einem Tagos den Einbrüchen der Nachbarvölker schutzlos offenstehen ließe. In beiden Fällen aber entscheidet die Einzelinterpretation zugleich zugunsten von Wilckens Auffassung der Rede und ihres eigentlichen Zweckes und gibt damit ein treffliches Beispiel für die Bewußtheit, mit der Inhalt und Form der Hellenika von ihrem Autor, nicht den mutmaßlichen Quellen, geprägt wurden.

---

Chaldäer die Armenier, ohne je Repressalien befürchten zu müssen (§ 12): „*Ποῖν μὲν οὖν ἔχεσθαι τὰ ἄκρα οἷδ' ὅτι οὐδὲν ἐδεῖσθε εἰρήνης· τὰ μὲν γὰρ ὑμέτερα ἀσφαλῶς εἶχε, τὰ δὲ τῶν Ἀρμενίων ἤγετε καὶ ἐφέρετε*“. Daher urteilt Kyros (§ 20 fin.), daß beide Nachbarn nur dann *ἀσφαλῶς ἂν νέμοιεν*, wenn statt ihrer die unparteiischen Perser diese Berge besetzt hielten.

51) Auch Herodot VII 111, 1 kennt diesen strategischen Wert der Berge.

## III.

Neben interpretatorischen Einsichten kann von einer auf Xenophons eigene Gedankenwelt stärker achtenden Hellenika-Exegese in gewissen Fällen auch ein Beitrag zur Textkritik erwartet werden, für den hier das noch immer umstrittene Lob (VI 1, 15) auf Jasons Vermögen, im Falle besonderer Dringlichkeit beim Essen Beschwerlichkeiten in Kauf zu nehmen, ein Beispiel geben soll. Die Mehrzahl der Herausgeber sucht die Textverderbnis der meisten Handschriften durch die Übernahme der nur von C und dem Korrektor des codex F bezeugten Lesart zu beheben: *Ἰκανός ἐστιν . . . ὅταν σπεύδῃ, ἄριστον καὶ δεῖπνον ποιησάμενος ἅμα πονεῖσθαι*. Indes zeigt ihre Uneinigkeit<sup>52)</sup> über die Frage, was damit ausgesagt sei, die geringe Verlässlichkeit dieses Rettungsversuchs an. Während Morus, Schneider, Dindorf, Büchschütz, Kurz und Keller offensichtlich an ein Gleichzeitigkeitsverhältnis zwischen den beiden genannten Tätigkeiten Jasons denken, faßt Grosser das Partizip noch pointierter in konzessivem Sinne auf. Beiden Vorschlägen ist dabei die Prämisse gemeinsam, der Tyrann werde hier deshalb gerühmt, weil er in ernstesten Fällen selbst während<sup>53)</sup> der Einnahme der beiden Tagesmahlzeiten in seinem *πονεῖσθαι* fortfahre<sup>54)</sup>. Verbindet nach dieser Auffassung das Zeitadverb *ἅμα* zwei verschiedene Tätigkeiten miteinander, so weisen ihm einige Herausgeber – wie die Kommentierung (L. Breitenbach, Mazzoni), Übersetzung (Levenclavius, Brownson) oder Interpunktion<sup>55)</sup> (Weiske) anzeigen – die Funktion zu, die beiden genann-

52) Sie wird bereits 1581 in Stephanus' Unentschiedenheit vorweggenommen (t. II p. 61 s): „Ex ποιησάμενος lubenter fecerim ποιούμενος, ut sit sensus, ‚Inter prandendum etiam et coenandum in opere esse‘. Quod si non obstaret particula ἅμα, legerem ἄριστον τὸ δεῖπνον ποιησάμενος, hoc sensu, ‚Finito prandio, quod et coenae vice esset‘. Sed malim alteram lectionem“.

53) Die Ansicht von Pantatzides (Emendatt. in X. em pars I, Diss. Göttingen 1858, 8f), der überlieferte Text behauptete, daß sich Jason sogleich *μετὰ τὸ δεῖπνον ἢ ἄριστον* wieder den *πόντοι* zuwenden könne, macht aus dem Satz eine zu platte Banalität, um vor dem enkomiaistischen Tenor dieser Charakteristik bestehen zu können.

54) Ähnlich Joël II 1, 60, der jedoch nicht berücksichtigt, wie sehr die Behauptung, Jason lasse sich auch beim Essen nicht im Wirken stören, von den sonstigen Parallelen (Hell. V 1, 14. 3, 21. VII 5, 15) abweicht, an denen von heroischem Verzicht auf Nahrungsaufnahme zugunsten ungehinderter Aktivität gesprochen wird.

55) Weiske, Ausgabe p. 293: „... ἄριστον καὶ δεῖπνον ποιησάμενος ἅμα, πονεῖσθαι“.

ten Mahlzeiten zu einer einzigen je Tag zusammenzuziehen, Jason also der Eile halber auf eine der sonst üblichen Tagesmahlzeiten verzichten zu lassen. Allerdings gehen auch hier die Ansichten darüber auseinander, ob dieser rhetorisch formulierte Verzicht schon die nähere Beschreibung von Jasons *πανεῖσθαι*, also selbst ein *πόνος*, sei (Gail V 588: „... qui, lorsque le temps presse, fait céder au travail le besoin de manger“; vgl. Mazzoni), oder Jasons *ἐθελοπονία* erst in seiner Fähigkeit zum Ausdruck komme, „to take breakfast and dinner together and go on with his labours“ (Brownson, vgl. Levenclavius, Breitenbach).

Beide Interpretationswege führen jedoch zu so schweren textimmanenten Anstößen, daß die Richtigkeit dieser Lesart fragwürdig wird. Bereits Stephanus l. cit. hob hervor, daß die aus *ἅμα* erschlossene Gleichzeitigkeit von Jasons *πανεῖσθαι*<sup>56)</sup> und *δειπνοποιεῖσθαι* nur schwer mit dem Gebrauch des participium aoristi vereinbar sei, während Pantatzides (p. 9) es überhaupt für ausgeschlossen hielt, daß das Zeitadverb, *ἄτε τὸ ὁμόχρονον δηλοῦν*, die präsentische Zeitstufe mit der des Aorists verbinden könne. Immerhin verwendet Xenophon in den Hellenika einmal (VII 4, 38 *ἅμα πέμψαντες ἦτον*) eine unserem Falle ähnliche Konstruktion, wie ja auch keiner der Herausgeber diesem Einwand bisher stattgegeben hat. Trotzdem bleibt ein solches Verständnis des Satzes unbefriedigend. Ganz zu recht weist Pantatzides darauf hin, daß hier doch wohl der harte Verzicht Jasons auf den nötigen Schlaf mit einem entsprechenden Verhalten gegenüber dem Hunger parallelisiert werden solle<sup>57)</sup>. So wie Xenophon auch an anderen Stellen (z. B. Ages. V 1–2; Mem. I 5, 1. II 1, 1 ff; vgl. Hiero VI 7) die vom Staatsmann und Heerführer zu verlangende Enkrateia als Verzicht auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse zugunsten der Promptheit<sup>58)</sup> des *τὸ κατεπεῦγον πράττειν* nebeneinander in den Bildern der Einschränkung des Schlafes und des Verzichts auf nötige Nahrung ausdrückt, ist auch hier nicht an die bloße und erträgliche Unbequemlichkeit zu denken, die Jason auf sich nähme, wenn er nach

56) Pantatzides p. 8 macht darauf aufmerksam, daß X. sonst immer nur das Aktiv *πανεῖν* verwendet.

57) Inkonsequent bringt jedoch Pantatzides als Lösungsvorschlag (den nur Hatzfeld in den Text aufnahm) statt eines Verzichts ein unangenehmes Nebeneinander zweier Tätigkeiten Jasons vor: „*ἄριστον καὶ δεῖπνον πορευόμενος ἅμα ποιεῖσθαι*“.

58) Vgl. Joël II 2, 574 ff; O. Gigon, Kommentar zu X.s Memorabilien, Basel I 1953 p. 31 f. II 1956 p. 17 ff.

dieser Deutung im Falle besonderer *σπουδή* neben dem Essen her noch seinen Aufgaben als Heerführer nachginge<sup>59</sup>). Ein solcher Mangel an eigentlicher Enkrateia ließe sich wohl kaum mit dem heroisierenden Tenor der Schilderung Jasons als Ebenbilds von Kytos oder Agesilaos vereinbaren, vor allem dann nicht, wenn wir bedenken, wie leicht sich hieraus dem Pheräer vorhalten ließ, er bringe es nicht einmal in Sonderfällen über sich, seine Bedürfnisse auf eine einzige Mahlzeit einzuschränken.

Die zahlreichen Stellen, an denen Xenophon vom Heerführer (Ages. V 1–2; Hell. V 1, 14; Kyrup. V 4, 18; Mem. I 5, 1. II 1, 1ff) wie vom Idealheer (Hell. VII 5, 15; Kyrup. I 5, 11. III 3, 8. IV 2, 45 f. VIII 1, 36; Rep. Lac. II 5) Enthaltensamkeit im Essen verlangt, führen zu dem Schluß, auch an der fraglichen Stelle der Hellenika die *ἐγκράτεια γαστρῶς* Jasons in Xenophons Sinn, d. h. als eine schon in sich einen Wert darstellende Verzichtleistung im Interesse der aus seiner Stellung erwachsenden Pflichten, aufzufassen. Betrachten wir demnach das Lob Jasons unter dem bisher unberücksichtigt<sup>60</sup>) gebliebenen Gesichtspunkt von Xenophons eigenen Anschauungen, so wird klar, daß hier nicht von einer irgendwie gearteten Fähigkeit Jasons die Rede sein kann, als *πολυπράγμων* seine Mahlzeiten mit einer dabei störenden anderen Tätigkeit zu verbinden<sup>61</sup>), sondern seine wesentlich mehr Bewunderung verdienende Bereitschaft betont werden soll, der notwendigen „praktischen Tüchtigkeit“ (Joël) Opfer zu bringen. Damit wird aber auch die von Levenclavius, Breitenbach und Brownson vertretene Erklärung hinfällig, Jason werde hier deshalb gerühmt, weil er sofort nach der Einnahme seiner einzigen Mahlzeit wieder im *πνεῖσθαι* fortfahren könne. Auch hier wird verkannt, welchen Wert die *ἐγκράτεια γαστρῶς* schon für sich selbst verkörpert, und alles Gewicht auf die rastlose Tatkraft des Tyrannen verschoben. Sein harter Verzicht sinkt zur bloßen Begleiterscheinung herab, der nur im Zusammenhang mit Jasons gleichzeitigem *πνεῖσθαι* überhaupt Bedeutung zukommt, obwohl doch gerade der Ver-

59) Joëls Verweis auf X.s Zugänglichkeit (Anab. IV 5, 7–11; passender Anab. IV 3, 10) übersieht, daß hier statt von der dort erwähnten Unbequemlichkeit von einem wirklichen Verzicht Jasons die Rede sein soll.

60) Nur Weiske verweist auf Kyrup. I 2, 11, ohne aber die Unvereinbarkeit des dortigen Lehrsatzes mit der Lesart CF<sub>2</sub> zu bemerken.

61) Damit wird auch Richards' Vorschlag (CR XV 1901, 202), *ποιήσασθαι ἅμα πονούμενος* oder *πονούμενος ἅμα ποιήσασθαι* zu lesen, unannehmbar.

zicht durch die rhetorische Formulierung *ἄριστον καὶ δεῖπνον ποιησάμενος* den Hauptakzent erhielt.

Während Xenophon an den vielen Stellen, die jene Art von Enthaltensamkeit empfehlen, nur die entsprechende Forderung aufstellt oder begründet, nicht aber auch angibt, wie dieser Verzicht in praxi durchgeführt wird, scheint er an unserer Stelle auch hierüber Auskunft geben zu wollen. Jedenfalls erinnert das Wortspiel stark an seine ausführlichste Beschreibung der Ausübung dieser Tugend, die das Zusammenfallen der beiden Mahlzeiten zu einer einzigen mit ähnlicher Rhetorik pointiert. Nach Kyrup. I 2, 11 nehmen die idealisierten Perser während der Jagdzeit kein *ἄριστον* zu sich, *ἦν τι δεήσῃ*, sondern dürfen erst am Ende des einzelnen Jagdtages *τὸ ἄριστον δεῖπνεῖν*, um damit wieder bis zum *δεῖπνον* des nächsten Tages auszuhalten. Der Grund dieser Härte gegen sich selbst ist aber nicht übermäßige Jagdlust, sondern, wie bei Xenophons Bewertung der Jagd nicht anders zu erwarten, die Vorbereitung auf den militärischen Ernstfall, *ἵν' ἐάν τι ἐν πολέμῳ δεήσῃ, δύνωνται καὶ τοῦτο ποιεῖν*. Auf Jasons Verhalten übertragen, ergäbe diese Beschreibung den Schluß, daß das Grundgerüst des besprochenen Satzes lauten müßte, er sei fähig, *ἄριστον καὶ δεῖπνον ἅμα ποιησῆναι*, ohne daß zur inhaltlichen Vervollständigung mit Hilfe eines Partizips eine weitere Tätigkeit angegeben werden müßte. Damit verliert die Übernahme der Überlieferung von CF<sub>2</sub> endgültig ihre Berechtigung.

Trotzdem braucht auf dieses bisher so störende Element in unserem Satz nicht verzichtet zu werden, nicht nur weil es in allen Handschriftenklassen tradiert ist, sondern auch weil die Erkenntnis, an unserer Stelle liege eine gänzlich aus Xenophons eigenem Denken stammende Bemerkung vor, es nahelegt, mit der Beibehaltung eines Partizips auch die Gefahr weiter bestehen zu lassen, daß statt Jasons Verzicht ein unbequemes Nebeneinander zweier Tätigkeiten herausgelesen werden könnte<sup>62</sup>). Xenophons persönliche Einschübe zeigen eben aus zu großer Vertrautheit mit dem ihm selbstverständlich Erscheinenden wenig Neigung, dem Leser klare und eindeutige Auskünfte zu geben. Immerhin wird sich das Partizip eine Abschwächung der im Verbum liegenden Vorstellung der Tätigkeit so weit gefallen lassen müssen, als dies der in Jasons *ἐγκράτεια*

62) Vgl. Puntoni ad loc. (parte III p. 10): „Se ἅμα si riferisce, come indica la sua collocazione, al participio e all'infinitivo ...“.

beschlossene Wert verlangt. Für die damit nötig werdende Konjektur leistet die oben herangezogene Beschreibung der Kyrupädie erneut Hilfe: während dort durch die Junktur *τὸ ἀριστον δειπνήσαντες* genau bestimmt wird, wann die heroisierten Perser ihre einzige Mahlzeit zu sich nehmen, läßt die Hellenikastelle durch den Gebrauch des *ἄμα* offen, ob Jason *ἀριστον τὸ δεῖπνον ποιεῖται*, wie Stephanus wohl aus Oec. XI 18 fin. zu lesen geneigt war, oder analog zur Kyrupädie seine einzige Mahlzeit erst nach vollbrachtem Tagewerk zu sich nahm. Aus der dortigen Beschreibung ist wohl ein Rückschluß auf das Verhalten des Heerführers Jason erlaubt, der statt der Überlieferung *πανσάμενος* (sc. *σπεύδων*) zu lesen anrät, so daß auch hier die Dauer seines Fastens angegeben wäre. Die inhaltliche Bestätigung dieser Konjektur geben zwei beiläufige, auf dem Hintergrund von Xenophons Anforderungen an Heerführer und Truppe aber doch bedeutsame Anmerkungen der Hellenika: IV 5, 8 läßt Agesilaos in einem Augenblick größter Dringlichkeit (§ 8 init.) nur seine Truppe *ἀριστοποιεῖσθαι*, während er selbst – wie Jason – *ἀνάριστος* aufbricht. Wie der ideale Heerführer reagiert im Ernstfall auch die Truppe: Hell. VII 5, 15 rücken die athenischen Hippeis, die am Vorabend der Schlacht von Mantinea noch in Ruhe ihr *δειπνον* zu sich genommen hatten, dem unvermutet nahenden Feind entgegen „*ἔτι ὄντες ἀνάριστοι καὶ αὐτοὶ καὶ οἱ ἵπποι*“. Mit dieser Verbesserung aus Xenophons individueller Vorstellungswelt heraus ließe sich jedenfalls die bisherige Unterschätzung der in Jasons *ἐγκράτεια γαστρὸς* liegenden Selbstüberwindung, an der alle bisherigen Deutungen krankten, vermeiden und die zweifellos angestrebte Parallelität zwischen Jasons Abgehärtetheit gegen Ermüdung und seiner Standhaftigkeit gegenüber dem Hunger (*ὅταν σπεύδῃ, ἀριστον καὶ δεῖπνον πανσάμενος ἄμα ποιεῖσθαι*) wieder herstellen.

#### IV.

Zwar ließ die Betrachtung von Einzelstellen bereits erkennen, welche Bedeutung das von H. R. Breitenbach neu angelegte Verständnis der Hellenika für Interpretation und Textkritik annehmen kann, inwieweit jedoch die Verquickung des historischen Berichts mit Xenophons persönlichen Anschauungen und Urteilkriterien nur ein gelegentliches Abschweifen darstellt oder Folge einer bewußten, auf Vermittlung dieser

*δόξαι* im Gewande zeitgeschichtlicher exempla angelegten Zwecksetzung dieses Werkes ist, ließ sich hieraus allein nicht klären. Da die Richtigkeit der neuen Interpretationsweise aber zu einem guten Teil von diesem Problem abhängt, erscheint es zu ihrer Überprüfung geboten, an einem Beispielfall – dessen Verallgemeinerung freilich erst nach weiteren Untersuchungen entsprechender Art für endgültig gesichert gelten darf – nachzuforschen, in welchem Umfang Xenophon die Abhängigkeit des von ihm Erzählten von seinen individuellen Ansichten, wie wir sie in den obigen Beispielen antrafen, selbst erstrebte. Aus Stoff und Inhalt eines Hellenikapassus hierüber tragfähige Schlüsse zu gewinnen, wäre allerdings ein unsicheres Unterfangen, da die Existenz solcher persönlicher Einschübe entweder aus Schwartz' und Banderets Zurückführung derartiger Phänomene auf besonders detaillierte Quellen bestritten oder trotz ihrer Anerkennung mit Hilfe des schon gegen Creuzer und Peter eingewandten Arguments als bedeutungslos abgetan werden könnte, eine wirklich vorhandene persönliche Absicht Xenophons hätte überall, nicht allein in den programmatischen Bemerkungen und subjektiven Urteilen<sup>63)</sup> zum Ausdruck kommen müssen. Im Hintergrund dieses Einwands, der heute vor allem von M. Sordi (*Athenaeum* XXIX 1951, 278 ff) und E. Delebecque (*REG* LXIV 1951, 523) aufrechterhalten wird, steht dabei die aus der älteren Hellenikakonzeption übernommene Vorstellung, die mit solchen Äußerungen des Autors versehenen Abschnitte seien dadurch zwar als „digressioni“ (Sordi) gekennzeichnet, doch resultiere diese Qualifizierung nur aus der geringeren, episodenhaften Bedeutung des erzählten Ereignisses, weshalb auch in ihnen – entsprechend der objektiven Form – unpersönliche, historiographische Berichte zu erblicken seien. Bei solcher Betrachtung reduziert sich der Anteil des Persönlichen in der Tat auf nur noch einige oder gar nur eine „simple remarque, jetée en passant par l'auteur sur l'intérêt des *δαιωνήματα*“ (Delebecque) und erlaubt dieser Seltenheit wegen keine weiterreichenden Schlüsse mehr auf den Abschnitt, dem solche Bemerkungen jeweils zugewiesen sind, geschweige denn auf die dem ganzen Werk aufgeprägte Eigenart des Autors.

Auf Grund dieser Haltung blieb bisher die Ausweitung der gelegentlichen Abschweifungen Xenophons ins Persönliche auf sein in den Hellenika überall zutage tretendes historisches Den-

63) Zusammengestellt bei McLaren, *AJPh* LV 1934, 135 Anm. 45–46; H. R. Breitenbach 17 ff.



ken, die H. R. Breitenbach unternommen hatte, Zweifeln ausgesetzt<sup>64</sup>). Über deren Berechtigung dürfte wohl eine Untersuchung der Frage Aufschluß geben, ob solche vereinzelt subjektiven Äußerungen Xenophons wirklich isolierte Fremdkörper innerhalb eines sonst objektiven historiographischen Berichtes darstellen oder vielmehr in Form eines urteilenden *Résumés* gerade die – aus Xenophons Denken stammenden – Punkte hervorheben, nach denen die ganze Erzählung über die historische Episode selbständig, nicht in Unterwerfung unter die Quellen, gestaltet ist. Eine Interpretation dieser Art soll daher zum Abschluß Peters und Breitenbachs Beschränkung des Persönlichen auf Inhalt und Denkformen der Hellenika durch einen Beitrag zur inneren Form des Werkes und deren Beziehung zu Xenophons subjektiven Bemerkungen ergänzen, um ein bei der subjektiven Bedingtheit der Gestaltung wohl zuverlässigeres Indiz für die Absicht der historiographischen Schriftstellerei Xenophons und den Grad ihrer Bewußtheit zu liefern.

Einen besonders klaren Modellfall dieser angenommenen Verbindung zwischen Xenophons offen ausgesprochener subjektiver Absicht und der Disposition seiner Darstellung bietet – entgegen der Beurteilung durch Ed. Schwartz (vgl. S. 103 ff.) – sein Bericht über Mnasippos' und Iphikrates' Ringen um Kerkyra (Hell. VI 2, 2–32). Diese Einsicht blieb jedoch bislang verdunkelt, einmal weil die Hellenika noch kaum unter dieser Fragestellung betrachtet wurden<sup>65</sup>), zum anderen weil gerade dieses Kapitel sich scheinbar mühelos der äußerlich-positivistischen Gliederung Banderets (p. 45) fügte, der deshalb auch hier den Einfluß „ausgezeichneter Quellen“ einer formenden Anteilnahme des Autors vorzog. Darnach besteht das Kapitel aus zwei schon durch die Herkunft verschiedenen Erzählungen – der lebendigen Schilderung von Mnasippos' Schicksalen seit der Landung auf der Insel (§ 5–8. 15–26) und der allzu ausführlichen

64) Vgl. E. Delebecque, REG LXIV 1951, 523; M. Sordi, Athenaeum XXIX 1951, 348 Anm. 1.

65) Die meisten Untersuchungen zu X.s Darstellungsart (zuletzt: G. de Sanctis, ASNP II 1, 1932, 15 ff = Studi di Storia della Storiografia Greca, Florenz 1951, 127 ff; J. Hatzfeld, RPh LVII 1930, 113 ff. 209 ff; M. McLaren, AJPh LV 1934, 121 ff. 249 ff; M. Sordi, Athenaeum XXVIII 1950, 3 ff. XXIX 1951, 273 ff) beschränken sich der Bedeutung dieser Frage für die Hellenika-Analyse wegen auf äußere Phänomene der schriftstellerischen *τέχνη*, ohne die pragmatische Form vom Autor selbst her deuten zu wollen.

Beschreibung von Iphikrates' Fahrt (§ 27–31) –, die mittels eines eingeschobenen Teilstücks über die Vorgänge in Athen miteinander verklammert seien. Den damaligen Methoden der Hellenika-Exegese entsprechend beschränkte sich Banderet dabei auf die bloße Feststellung, daß dieses Teilstück (§ 8–14) mitten in den ersten Bericht eingelegt wurde, ohne die störenden ästhetischen Folgen dieser Maßnahme oder gar die Gründe für dieses Vorgehen zu überdenken. Es ist gewiß richtig, daß Xenophon den kerkyräischen Schauplatz „im Augenblick des Stillstandes und der höchsten Not“ verläßt, um über Athens Hilfsmaßnahmen zu referieren, und darnach die „Erzählung wieder aufgreift und beendet“, doch liegt darin statt einer „schönen und ebenmäßigen Darstellung“ in Wirklichkeit die in sich widersprüchliche Verbindung zweier in der historischen Wirklichkeit einander zuwiderlaufender Vorgänge. Ungeschickt wirkt schon, daß Xenophon die Erzählung ohne Not<sup>66)</sup> im Augenblick größter Spannung und Anteilnahme des Lesers zugunsten eines langatmigen Berichts über die wenig effektvolle Hilfe Athens abbricht. Einen geradezu eklatanten Bruch trägt er aber dadurch in seine Darstellung hinein, daß er mit diesem Übergang auf den athenischen Schauplatz im Augenblick höchster Bedrängnis dem Leser vorspiegelt, Kerkyras Rettung habe einzig von den athenischen Hilfsmaßnahmen abgehangen, weshalb diese auch eine so eingehende Darstellung verdienen, nach der Wiederaufnahme der Kerkyra-Erzählung aber das genaue Gegenteil dessen – die tapfere Selbsthilfe der Bedrängten, die die Notwendigkeit dieser Hilfe aufhob – als das historisch Relevante dieser Episode erweist. Es wäre doch für den Jahre nach diesen Ereignissen schreibenden Historiker ein Leichtes gewesen, die durch den Verlauf des Ereignisses unerheblich gewordene athenische Hilfe statt aufzubauschen in einer dieser Unerheblichkeit adäquaten Weise mitzuteilen, oder sie gar zur gänzlichen Vermeidung solcher Diskrepanz zwischen persönlicher Beurteilung und historischer Realität erst im Zusammenhang mit der nachgetragenen Fahrt des Iphikrates zu umreißen.

Ebenso wenig befriedigend erweist sich die Verzahnung der beiden Berichte. Während Banderet nur konstatiert, Iphi-

66) Innerhalb des Mnasipposteils käme nur dem Vorauskontingent unter Ktesikles historische Bedeutung zu (vgl. Diodor XV 47, 5f), doch verschweigt X. gerade dessen Leistung, obwohl er sie der in § 23 vorliegenden Unterscheidung zwischen *πολιται* und einer anderen, d. h. nicht-einheimischen, Truppe zufolge gekannt haben dürfte.

krates' περίπλους werde am Schluß des Kapitels erzählt, und in die Kritik an Xenophons weitschweifiger Detailfreude, für die er sich wenigstens hier (§ 32) entschuldigt habe, einstimmt, trifft den Autor in Wirklichkeit ein viel schärferer Vorwurf: er berichtet hier in aller Breite über Maßnahmen, deren historische Bedeutungslosigkeit er doch im voraus (§ 24) bereits ausdrücklich festgestellt hatte<sup>67)</sup>. Diese Ungeschicklichkeit ist umso auffallender, als er im Epilog (§ 32) dem Einwand, er habe mit dem Manöverbericht etwas ganz Geläufiges<sup>68)</sup> dargestellt, durch die Bemerkung zu begegnen sucht, daß Iphikrates' Übungen ihrer besonderen Erschwerung durch den großen Zeitdruck wegen ἀξιόλογοι seien. Wenn aber der Leser schon im voraus weiß, daß Iphikrates zu spät kam, also nicht nur seine Manöver, sondern auch deren besondere Umstände historisch bedeutungslos blieben, wird er die Frage, wie nun Iphikrates bei den einzelnen Übungen die beiden disparaten Aufgaben miteinander ausglich, wohl kaum mehr so detailliert beantwortet sehen wollen, wie das hier geschieht. Xenophon scheint in der Tat den Vorwurf zu verdienen, keinen Sinn für das historisch Wesentliche besessen zu haben.

So bleibt von Banderets Angaben nicht mehr als die Feststellung übrig, Xenophon habe hier zwei Berichte – in einer, wie wir nun sehen, historiographisch ungeschickten Weise – zusammengezogen. Für die Beurteilung dieses schriftstellerischen Mangels kommt es nun m.E. entscheidend auf die Erkenntnis an, daß er rein von den äußeren Kriterien des historischen Sachzusammenhangs und Geschehensverlaufs ausgehend festgestellt wurde. Gerade diese Betrachtung schließt aber Xenophon selbst aus, wenn er im Epilog (§ 32) die innere Form seiner Erzählung beschreibt und uns damit verpflichtet, doch wohl eher seinen Angaben als denen der positivistischen Forschung Gehör zu schenken. Darnach ist sein Kapitel gar nicht primär historiographische Wiedergabe einer Begebenheit, sondern eine exemplarische Wirkung anstrebende Erzählung über das doppelte

---

67) Die Flucht der führerlosen Spartaner wird zwar durch die Furcht vor Iphikrates' Nahen veranlaßt, dessen unermüdliches Exerzieren erhält aber dadurch keine historische Bedeutung.

68) Über die bei Fahrten mit Trieren üblichen Erschwernisse und Übungen, die den Hintergrund von X.s Beschreibung abgeben, s. A. W. Gomme, A forgotten factor of Greek naval strategy, JHS LIII 1933, 16ff (dort weitere Literatur).

μηχάνημα<sup>69)</sup> des Iphikrates, sowohl trotz der Unerfahrenheit seiner Mannschaft in kürzester Zeit den vorausbestimmten Ort einer Seeschlacht zu erreichen als trotz jener Eile seine Matrosen zu erprobten Seesoldaten auszubilden, waren sie doch *ἐπι συγκεκριοτημένας ναῦς* ausgelaufen.

Daß aber Xenophons Epilog für das gesamte Kapitel gilt, nicht nur, wie Banderet und noch M. Sordi (Athenaeum XXIX 1951, 280f) annehmen, Entschuldigung für die allzu große Ausführlichkeit des vorausgehenden Manöverberichtes ist, geht schon daraus hervor, daß dessen im Epilog zusammengefaßte Grundzüge nur von den Angaben des Einschubs über die athenischen Rüstungen her verstehbar werden. Warum Iphikrates seine Matrosen in der geschilderten Weise zu drillen hatte, wird nur aus der Qualifizierung dieser Besatzung in § 14 verständlich, derzufolge er – statt wie Timotheos auf der Suche nach seekundigen Inselbewohnern kostbare Zeit zu verlieren – der Eile halber wahllos Mannschaften rekrutierte<sup>70)</sup>. Noch deutlicher bildet jener Einschub die Voraussetzung für das Verständnis der im Manöverbericht zweimal (§§ 27. 30) abgegebenen Versicherung *ἄμα . . . . ἐπλει*, die nur dann nicht als Banalität erscheint, wenn sie auf den durch Kerkyras Hungersnot und Timotheos' Langsamkeit verschuldeten Zeitmangel zurückbezogen wird. Damit ergibt sich, daß der erste Aspekt von Iphikrates' *μηχάνημα*, der Zeitdruck, im zweiten Teil nur ungenügend zum Ausdruck kommt<sup>71)</sup>. Der Versuch, ihn in den Vorausdeutungen des ersten Teiles aufzuspüren, führt nun aber zu dem bisher

69) Zur Bedeutung des Terminus siehe H. R. Breitenbach 57ff.

70) Timotheos' Schwierigkeiten bei der Bemannung ergeben sich aus dem Mangel an „in Athen befindlichen zum Seedienst tauglichen Leuten“ (Büchschütz ad loc.), so daß Iphikrates offensichtlich nur deshalb so schnell reisefertig wurde, weil er Unkundige aus der athenischen Bevölkerung in Dienst nahm.

71) Mit Ausnahme des zweimaligen *ἄμα . . . ἐπλει* weist in X.s Bericht (§ 27–32) sonst alles auf die Naumachievorübungen hin: die Wettkämpfe beim Landen werden nicht aus dem Zeitmangel erklärt, bei den Nachfahrten ist nur das Problem der *ἀνάπαιλα*, nicht der Grund dieser Anstrengung und Eilfertigkeit wichtig, und bei den Tagfahrten interessiert nicht die Geschwindigkeit, sondern die Vielfalt der Formierungsübungen. Vor allem aber scheint die Zurücklassung der *μεγάλα ἰστία* den Gedanken an Iphikrates' Eile zurückzudrängen. Sie werden zwar vor der Schlacht eingezogen und daher auch beim Einüben in die Kunst des *διέκπιλος* weggelassen, der gänzliche Verzicht auf sie ist jedoch – mag er auch ein nachahmenswertes Beispiel für die körperliche Ertüchtigung der Matrosen (§ 27 fin.) abgeben – bei der großen Zeitnot wenig wahrscheinlich (vgl. A. Köster, Das antike Seewesen, Berlin 1923, 121).

noch nirgends erwähnten Ergebnis, daß gerade er weithin das Dispositionsprinzip dieser Episode bildet. In vier Stufen steigert Xenophon den Eindruck der äußersten Eile, die für Kerkyras Retter geboten war: bereits § 8 gibt mit der Hungersnot der Belagerten den entsprechenden Hintergrund für die Dringlichkeit ihrer erst jetzt erfolgten Bittgesandtschaft, von dem her die Ausführlichkeit des athenischen Berichts über den Kommandantenwechsel im Leser das Gefühl unerlaubten Säumens erweckt, das denn auch im 'Tadel an Timotheos' (§ 13) ἀναλοῦν τὸν . . . χρόνον ausdrücklich genannt wird, so daß das energisch-rasche Vorgehen des Iphikrates von vornherein unter das Zeichen des Zeitmangels, nicht allein seiner entschlossenen Wesensart, zu stehen kommt. Die Endstufe der Klimax wird mit der Schilderung der verschärften Hungersituation § 15 erreicht, die nicht nur zur Mnasippos-Episode überleitet, sondern auch im Rückblick nochmals die nötige Eile der Athener hervorkehrt: in derselben Lage befanden sich die Kerkyräer ja bereits zu Beginn ihrer Gesandtschaft (§ 8), so daß der – durch die Verschärfung ihrer Not ebenfalls verschärfte – Eindruck unausweichlich ist, die Athener hätten die ganze Zwischenzeit nutzlos vertan und kaum mehr Aussichten, noch rechtzeitig zum Entsatz der nun Ausgehungerten einzutreffen.

Mit dieser Einsicht in den eigentlichen Zweck des störenden Einschubs findet auch das Problem seiner Diskrepanz zur Mnasippos-Episode eine Antwort. Die athenischen Vorgänge lenken durch ihren Vergleich der Verhaltensweisen des Timotheos und Iphikrates und noch mehr durch die Zuspitzung auf dessen erste erfolgversprechende Maßnahmen das Augenmerk des Lesers auf diese überragende Führergestalt. Zugleich stellt das Motiv der ἀπορία diesen einzig noch möglichen Retter in eine Situation äußerster Eile und Dringlichkeit, die gewiß kaum greifbarer geschildert werden konnte als durch den Kunstgriff, sie an der historischen Realität von Timotheos' Säumen und Kerkyras wachsender Hungersnot ablesen zu lassen<sup>72)</sup>. Beides

72) Der retardierende Zweck des Einschubs wird dabei um so deutlicher, als ihn X. so unmittelbar zu Beginn wirklicher Hilfe Athens abbricht, daß er nicht einmal mehr das endlich erfolgte Auslaufen zum περίπλους erwähnt. Zwar mußte durch gute Nachrichten dem Leser soviel Aufatmen gestattet werden, als zur gebührenden Würdigung von Mnasippos' Fehlverhalten nötig war, der eigentlichen Bestimmung des Passus entsprechend erfüllt jedoch X. diese vorausdeutende, nicht mehr retardierende Aufgabe nur mit dem dazu unumgänglichen Minimum an Mitteilung.

geschieht aber, wie der Epilog zeigt, zur Hervorhebung des paradigmatischen Verhaltens des unverzagten Admirals: da es in Wirklichkeit ohne historische Folgen blieb, wäre es in einem rein historiographischen, auf das von Xenophon so oft verlangte „historisch Wesentliche“ zugeschnittenen Bericht als belanglose Nebensache untergegangen. Dem mußte jedoch Xenophon, sofern er absichtlich die kerkyräischen Ereignisse mit Hilfe des Iphikrates zu einem Lehrstück<sup>73)</sup> ausgestalten wollte, zu begegnen suchen, indem er dessen Aktion so sehr über Gebühr herausstellte, daß das Interesse des Lesers den vom Autor erwünschten, sachlich aber ungerechtfertigten Weg einschlug.

Damit erweist sich bereits der erste Anstoß in der Disposition des Kapitels als Indiz für die entschiedene paradigmatische Schau der Geschichte in den Hellenika, wie sie aus anderen Werken Xenophons bekannt ist. Vom Exemplarischen her konnte ja in der Tat die Bedeutung von Iphikrates' Maßnahmen trotz ihrer historischen Erfolglosigkeit aufrechterhalten und entsprechend hervorgehoben werden, so daß der innere Bruch zwischen der Vorspiegelung der Notwendigkeit athenischer Hilfe und ihrer Aufhebung durch Kerkyras Selbsthilfe nur dann bemerkbar wird, wenn wir – gegen Xenophons Absicht – nach dem Kriterium der historischen Wichtigkeit urteilen. Gerade dieses erscheint aber hieraus als für Xenophons historisches Denken am wenigsten maßgeblich, nicht aus einer ihm gewöhnlich unterstellten Unfähigkeit, sondern aus der Verdrängung jener Kategorie durch die des Exemplarischen. Gewiß bleibt Xenophon objektiv genug, den wahren Gang der kerkyräischen Ereignisse nachzuzeichnen; daß er sich jedoch nicht darauf allein beschränkt, sondern durch den Einschub die historische Realität bewußt persönlichen Zwecken dienstbar macht, zeigt wohl am besten die Eigenart seines Verständnisses der Historiographie.

---

73) Auch Mnasippos' Schicksal wird paradigmatisch dargestellt, wie schon die persönliche Bemerkung § 19 verrät. Ebenso erscheint der Spartaner im einzelnen als negatives Exemplum der Feldherrnkunst: statt die von X. häufig betonte *φιλία* (z. B. Hell. V 1, 3f; Hiero X 1; Kyrup. I 6, 24f. VIII 2, 1 ff) und *προθυμία* (Ages. II 8; Anab. III 1, 40–42; Kyrup. I 6, 13, 19) des Heeres zu erhalten, ruft er *μῖσος* und *ἀθυμία* (§ 19) hervor, und statt der *γνώμη* bestimmen Zorn (vgl. Hell. V 3, 7; H. Montgomery, Gedanke und Tat, Lund 1965, 105 ff) und Geldgier (vgl. P. Cloché, REA XLVI 1944, 17, 33) sein Verhalten. Daher kommt es auch auf das historische Faktum seines Todes so wenig an, daß es nur beiläufig in einem Nebensatz (§ 23) erwähnt wird.

Die gleichen Gesichtspunkte gelten für die angeschlossene Schilderung der Manöver, die Iphikrates während seines eiligen *περίπλους* abhalten mußte. Auch sie erscheinen vom Standpunkt des historisch Wesentlichen aus an der ihnen von Xenophon zugewiesenen Stelle als völlig unerheblich, da die vorausgehende Erzählung von Mnasippos' Tod und der Flucht der Spartaner die gut gemeinten Maßnahmen des Admirals als von vornherein überflüssig erweist. Dem ungünstigen Eindruck, der durch diese Disposition für Iphikrates' Maßnahmen entstand, sucht Xenophon durch die Bemerkung § 30 zu begegnen, daß jene Übungen noch unter der Annahme einer unvermeidlichen Seeschlacht gegen die spartanischen Okkupanten durchgeführt wurden und daher sinnvoll waren. Diese nachträgliche Rückerinnerung des Lesers an eine Situation, die ihm wegen der Vorwegnahme der Mnasippos-Episode bereits als überholt bekannt war, ist wieder ein gutes Indiz für Xenophons geringe Berücksichtigung der Kategorie des historisch Wesentlichen: zwar erinnert § 30 an die Lage von § 14, kann aber wegen der vorausgehenden Schilderung von Kerkyras Selbsthilfe die Manöver der athenischen Flotte nur noch als situationsgerecht und wohl begründet<sup>74)</sup>, nicht mehr als historisch bedeutsam ausgeben. Wenn sich nun Xenophon nach Banderets und Sordis Annahme im Epilog wirklich für den gerade durch die Disposition stark begünstigten allzu episodenhaften Charakter seines Berichts entschuldigte und damit auch hier jenes Kriterium als maßgeblich anerkannt hätte, wäre es ihm doch auf Grund der Parallelität zwischen § 30 und § 14 ein Leichtes gewesen, die Illusion der Wichtigkeit von Iphikrates' Manövern – statt sie nachträglich (§ 30) und entschuldigend (§ 32) anklingen zu lassen – dadurch aufrechtzuerhalten, daß er sie unmittelbar im Anschluß an dessen Amtsantritt, also noch vor ihrer Entwertung durch die Niederlage der Spartaner, erwähnte<sup>75)</sup>. Diese Erwägung gibt uns einen guten Einblick in die Sorgfalt und Überlegtheit des Aufbaus im vorliegenden Kapitel: zwar sollte der athenische Einschub retardieren, aber nur in der Absicht, den ersten Aspekt von Iphi-

74) Da X.s Bericht sonst nur die üblichen Vorbereitungen auf eine Seeschlacht referiert, erfüllt § 30 zugleich die den Hellenika gestellte Aufgabe, militärische Belehrungen nur indirekt im Bilde bestimmter historischer Ereignisse oder Aktionen zu vermitteln.

75) Diodor (XV 47, 4) berichtet von den *παρασκευαί* in Athen im Anschluß an die übrigen dortigen Vorgänge, also vor dem Übergang auf den kerkyräischen Schauplatz.

krates' exemplarischem *μηχάνημα* hervorzukehren. Der Bericht über seine Manöver, dessen Platz der historischen Wichtigkeit zufolge hier gewesen wäre, hätte aber in seiner vorliegenden Breite und seinem Verweilen in Einzelheiten gerade den angestrebten Eindruck der Zeitnot verwischt. Umgekehrt hätte aber auch der Bericht selbst für deplaziert und uninteressant erachtet werden müssen, da die durch Kerkyras Not und Athens Langsamkeit hervorgerufene Spannung auf das weitere Los der Ausgehungerten alles Augenmerk auf den Ausgang der Episode lenkte und eine aufmerksame und fruchtbringende Betrachtung der Details von Iphikrates' Übungen<sup>76)</sup> so lange unmöglich machte, als der Leser in Ungewißheit über Kerkyras Rettung oder Untergang gelassen wurde.

Somit blieb Xenophon nur die Wahl, diesen Teil der Episode unter starker Verkürzung, d.h. unter Verzicht auf ihren Lehrgehalt, an der historiographisch richtigen Stelle einzufügen, oder zugunsten ihres paradigmatischen Gehaltes erst hinter dem mit Kerkyras Selbstbefreiung erreichten Ruhepunkt nachzutragen, um durch diese Schwächung der historischen Bedeutsamkeit Raum für die ausführliche Darstellung eines Paradeigmas zu gewinnen. Seine Entscheidung fiel auch hier gegen die strenge Beachtung des faktisch-historisch Wesentlichen aus und läßt durch ihre Vorbedingungen wohl deutlich erkennen, wie bewußt Xenophon seine Darstellung auf das Paradigmatische ausrichtete. Gewiß wäre es voreilig, auf der schmalen Basis nur eines Abschnittes schon ein umfassenderes Verständnis der Hellenika aufzubauen; bedeutsam bleiben jedoch die vorgelegten Ergebnisse für das gesamte Werk, weil sie per analogiam auf sehr viele andere Passus zutreffen. Gerade die gegen den Historiker Xenophon am häufigsten vorgebrachten Vorwürfe der Überbetonung des Unwichtig-Episodischen, der politischen Tendenz und der Unwissenschaftlichkeit seiner pragmatischen Darstellungsart richteten sich ja auch gegen die historisch unbedeutende, proathenisch gefärbte, die Reihenfolge der Ereignis-

76) X.s Tendenz, an dieser Stelle über Feldherrnkünste zu belehren, ist so stark, daß er sogar den gegebenen Rahmen eines Unternehmens zur See sprengt und die Vorschriften über die Anlage nächtlicher Lagerfeuer wiederholt (§ 29), die er Anab. VII 2, 18 und Kyrop. III 3, 25. 33 den Landtruppen des Seuthes und Kyros machte. Darüber hinaus zeigt diese Einfügung einer allgemein, nicht für die Marine allein, gültigen Regel, wie gut er die Disposition, die durch die Unabhängigkeit des Manöverberichts von der Dringlichkeit der konkreten Begebenheit solche Überschreitungen zuließ, zu nutzen verstand.



nisse schlecht berücksichtigende Darstellung der Taten des Mnasippos und Iphikrates<sup>77</sup>). Die Feststellung einer absichtlichen Orientierung Xenophons nach dem – in seinem Sinne – Exemplarischen in der Geschichte und einer nicht minder bewußten Zurückdrängung der Kategorie des historisch Wesentlichen zeigt aber, daß er hier keineswegs von der Fülle seines Materials beherrscht ist, aus dem er auf Grund besonderen Interesses ausführlicher als angemessen schöpfte, sondern den ganzen Abschnitt mit größter Selbständigkeit nach seiner eigenen Zielsetzung gestaltet. Das Vorherrschen dieser exemplarischen Auffassung und Darstellung<sup>78</sup>) der Begebenheit läßt die Frage nach deren historischer Bedeutung weit zurücktreten, ein Vorgehen, das Xenophon selbst als Prinzip seines Werkes bezeichnet, wenn er Hell. VII 2, 1 alles, was *καλῶς ἐπράχθη*, zu schildern verspricht, ohne auf die Größe oder Geringfügigkeit des dadurch zustande gekommenen Ereignisses besondere Rücksicht zu nehmen. Auch diese subjektive Äußerung wurde bisher als Entschuldigung allein des ausgedehnten Berichts über ephemere Begebenheiten in Phlius betrachtet; die Erzählung über Kerkyra ist jedoch die Anwendung dieses Vorsatzes auf ein ähnliches Ereignis, das trotz seiner Unerheblichkeit einer Betrachtung der paradigmatischen Art seiner Durchführung mehr Stoff bot als staatsrechtliche Akte größter Folgeschwere wie z. B. die Gründung des Zweiten Seebunds oder die Entstehung von Megalopolis.

Ebenso bedenklich erscheint es, den Tadel an Mnasippos und das Lob auf Iphikrates als Argumente in das Problem einer politischen Tendenz der Hellenika einzubeziehen. Niebuhrs hartes Verdikt gegen Xenophons schrankenlosen Philolakonismus mußte ja schon bald – wegen dieses<sup>79</sup>) und analoger Fälle in den

77) Vgl. U. Kahrstedt, *Forsch. z. Gesch. d. ausgehenden V. und IV. Jh.* Berlin 1910, 198f: „Bekanntlich ist dieser Bericht (= Hell. VI 2, 2ff), der in sich durchaus geschlossen erscheint und keine Widersprüche enthält, ein Versuch Xenophons, sich die in seinem Gedächtnis verblaßte Chronologie der Zeit zurechtzulegen, wozu noch sein Bestreben kommt, für Sparta Unbequemes zu vertuschen“.

78) An der mangelnden Unterscheidung von exemplarisch und historisch Bedeutsamem krankten all jene Kritiken der Hellenika, die ganz un-differenziert über die Hervorhebung von „unwichtigen Dingen“ (Ed. Schwartz Rh. M. 161 = G. S. 136) klagen und das Unverständnis ihres Verfassers gegenüber allem, „che è veramente significativo nella vita del suo tempo“ (A. Momigliano, *RFIC* XII 1934, 492), anprangern.

79) Vgl. Hatzfeld, *Ausgabe I*, notice p. 12–13; P. Cloché, *REA* XLVI 1944, 17. 33f.

Hellenika – der Annahme eines „philolaconisme limité“ (Hatzfeld) weichen, in dessen Weiterführung schließlich E. Delebecque wechselnde Phasen politischen Verhaltens – in unserem Falle eine Zuwendung zu Athen nach der Aufhebung der Verbannung<sup>80)</sup> – aus den zu verschiedenen Zeiten abgefaßten Büchern des Werkes ablas. In Wirklichkeit erscheinen zumindest Mnasippos und Iphikrates so sehr nur als Feldherren gesehen, daß ihre politische Zugehörigkeit und eine daraus resultierende politische Tendenz Xenophons nur unbeabsichtigtes Akzidens eines aufs Militärische und Paradeigmatische<sup>81)</sup> angelegten Berichtes sein kann.

Die exemplarische Wirkung seiner Erzählung konnte jedoch Xenophon in befriedigender Weise nur deshalb gelingen, weil er die in der pragmatischen Darstellungsform liegende Möglichkeit nutzte, die *μηχανήματα* des Iphikrates und Mnasippos' folgenschwere Fehler in geschlossenen Bildern vorzuführen, um so das Interesse ganz auf einen Schauplatz bzw. eine paradigmatische Persönlichkeit zu konzentrieren. Ebenso ist die Umwandlung des Berichts über Iphikrates' Fahrt zu einem Nachtrag, der ohne Aufklärung über sein eigentliches zeitliches Verhältnis zu Mnasippos' Tod angehängt wird, nur im Rahmen dieser Erzählform möglich. Damit erhalten wir aber Einblick in den tiefsten Grund, der Xenophon an Stelle der annalistischen die pragmatische Historiographie wählen ließ: schon die von L. Breitenbach<sup>82)</sup> hervorgehobene Neigung der thukydeischen Teile der Hellenika, die formbedingte Nüchternheit durch Episoden von militärischem oder moralischem Interesse zu durchbrechen, weist darauf hin, wie wenig die Annalistik Xenophons historischem Denken adäquat war. Wenn er also an unserer Stelle bewußt die pragmatische Darstellungsform seiner persönlichen Art der Geschichtschreibung dienstbar macht, darf darin wenigstens eines der Motive für seinen Stilwechsel erblickt werden. Von hierher muß es als zu äußerlich erscheinen, wenn de Sanctis den von der Anabasis aus zum Memoirenschreiber gewordenen Verfasser der Bücher III-VII allmählich zum wahren „storico“ (im Sinne des 19. Jh.) heranreifen lassen

80) E. Delebecque, *Essai* ... 446 ff.

81) Vgl. Peter op. cit. 104: „Nunc ubi eum ea enarrare vidimus, non quae omnino memoratu digna essent, sed quae quoque modo artem imperatoriam illustrarent, longe aliter iudicamus et cur quaeque aut elegerit aut omiserit, sine illo Lacedaemoniorum studio satis intelligimus“.

82) X.s Hell. Bd. I, Berlin 1884<sup>2</sup>, Einleitung p. 9 § 4.

will, da eben die innere Entsprechung zwischen pragmatischer Darstellung und Xenophons historischem Denken ein späteres Übergehen zur sachlichen Annalistik, deren Strenge Xenophon auch im ersten Buch nicht einhielt, unglaublich macht. Ebenso wenig erschöpfend ist Hatzfelds und McLarens These, durch die Abfassung der Anabasis habe Xenophon so viel schriftstellerisches Selbstgefühl gewonnen, daß er die Unterwerfung unter Thukydidess' Form nicht weiter ertragen habe. Die Frage, weshalb der Historiker dieselbe Form verwandte wie in der Anabasis, bleibt hier außer Betracht und dadurch der Einblick in seine Auffassung der Historiographie verstellt. Endlich gewinnt von unserer Untersuchung her die Rolle der subjektiven Äußerungen ihr richtiges Gewicht: während noch M. Sordi betonte, Xenophon habe den Kern der Geschichtschreibung darin gesehen, „che deve essere pragmatica e non deve perdersi nel particolare e nell' episodico“ (Athenaeum XXIX 1951, 281), und sich daher gelegentlich für die zu große Episodenhaftigkeit einer erzählten Begebenheit entschuldigen müssen, enthält der Epilog unseres Kapitels – dessen Analogie zu anderen „Entschuldigungen“ schon Banderet (p. 47) feststellte – gerade die für die Auswahl dieses Stoffes und die Art seiner Darstellung bestimmenden Prinzipien, die Xenophons Historiographie aus der engen Alternative zwischen (historisch) wichtigem und episodenhaftem Ereignis herausführen<sup>83)</sup>.

All diese Reflexionen bedürfen freilich zur Stützung weiterer Untersuchungen und Interpretationen einzelner Kapitel der Hellenika, was den Rahmen dieses Beitrags zu sehr überschreiten würde. Bei ihrer Tragweite scheint es jedoch geraten, wenigstens jetzt schon ihre Grundlage – Xenophons Disposition und deren Motive – gegen die Zweifel abzusichern, die aus dem Vorwurf einer Überspitzung des Unterschieds zwischen historisch und exemplarisch Wesentlichem resultieren könnten. Die Lösung dieser Aufgabe steht insofern unter einem glücklichen Vorzeichen, als der Parallelbericht bei Diodor (XV 46, 1–3. 47, 1–7), für den nach Ed. Schwartz (RE V A 679f) Ephoros<sup>84)</sup> Quelle war, ein Urteil darüber zuläßt, ob die von uns be-

83) Die Einschränkung auf diese beiden Gegenpole des historischen Berichts führt M. Sordi dazu, das Exemplarische als eigene Kategorie aus X.s historischen Anschauungsformen so weit zu eliminieren, daß sie Hell. I–II und V–VII als Ergänzung der Agesilaos-Memoiren Bch. III–IV zur selben Zeit entstehen lassen will.

84) Wie weit die Form von Diodors Bericht durch Ephoros be-

haupteten Dispositionsprinzipien wirklich Xenophons persönlichen Absichten entsprangen oder vielleicht nur das zwangsläufige Ergebnis der Gesetze sachlicher Berichterstattung darstellen.

H. R. Breitenbach (p. 79, 123) will zwischen beiden Fassungen nur eine „Differenz in nebensächlichen Dingen“ gelten lassen, insofern Diodor die Truppenübungen der Athener gänzlich verschweige und das Zuspätkommen dieses Entsatzheeres so darstelle, „daß man meint, es liege ein Versäumnis der Kommandanten ... vor“, bleibt jedoch mit diesen Beobachtungen, wie sich zeigen wird, zu sehr an der Oberfläche von Einzelphänomenen hängen, ohne deren gemeinsamen Grund zu erkennen. In Wirklichkeit besteht zwischen den beiden Erzählungen der grundlegende Unterschied<sup>85)</sup>, daß Xenophon dem Epilog zufolge ein Paradeigma schildert, Diodor aber einen rein historiographischen Bericht liefert. Das geht deutlich aus Diodors Schlußbemerkung (XV 47, 7) hervor, daß Timotheos<sup>86)</sup> und Iphikrates *τῶν καιρῶν ὑστερηκότες ἄλλο μὲν οὐδὲν ἐπραξαν μνήμης ἄξιον, τριῆρεσι δὲ Σικελικαῖς περιτυχόντες ... εἶλον*. Diese Beschränkung auf das faktische Ergebnis der athenischen Flottenexpedition läßt nun auch den Umfang des über sie Mitgeteilten ganz anders ausfallen als in Xenophons Gestaltung der Episode. Da Diodor keine Ursache hatte, die Leistung der athenischen Feldherrn in irreführender Weise über Gebühr herauszustellen, spricht er davon nur in der Kürze, die der offen

---

stimmt ist, bleibt für den hier angestrebten Vergleich der Dispositionen unerheblich. Ich bezeichne daher im folgenden das Kapitel unter dieser Voraussetzung als diodorisch.

85) Die zu starke Kontaminierung von Xenophons und Diodors Berichten, wie sie z. B. bei J. Beloch, *Att. Politik*, Leipzig 1884, 143 ff. 359 ff und U. Kahrstedt, *Forsch. z. Gesch. d. ausgehenden V. und IV. Jh*, Berlin 1910, 198 f vorliegt, ließ die sachlichen Divergenzen und noch mehr deren Ursachen nur sehr unvollkommen erkennen. Auf Grund dieser herkömmlichen Betrachtungsweise läßt Kahrstedt 199, 39 die Abweichungen der Parallelberichte nur in X.s „chronologischer Verwirrung“ und Diodors nachträglicher „Berichtigung“ beruhen, ohne – abgesehen von der auch ihm wenig wahrscheinlichen prospartanischen Tendenz – die Möglichkeit besonderer Absichten des Atheners in Erwägung zu ziehen.

86) Diodors Behauptung, Timotheos habe sein Kommando neben Iphikrates weiter ausgeübt, wird durch [Demosthenes] XLIX 10. 25 ff widerlegt (vgl. RE XII A, 1327; J. Beloch op. cit. 361). X.s Zeugnis ist zu sehr von der Timotheos zgedachten Rolle und seiner üblichen Hervorhebung der paradigmatischen Einzelgestalt (vgl. H. R. Breitenbach p. 98; Ch. Josserrand, AC XXI 1952, 440) bestimmt, um ein gleichwertiges Zeugnis abzugeben.

ausgesprochenen Erfolglosigkeit des Unternehmens angemessen war. Daher bleiben die Manöverübungen, die wegen der Verspätung der Athener keinerlei historische Folgen hatten, unerwähnt<sup>87)</sup>, während sie Xenophon durch ihre Beurteilung als allgemeingültigen Paradeigmas aus dem Bericht über die historische Begebenheit herauslöst. Aus demselben Grund wird bei Diodor die eigentliche Hilfsaktion der Flotte, von der Xenophon schon in seinem Einschub zu sprechen begann, nur im Umfang einer Zeile und erst nach Abschluß der Darstellung über Kerkyras Schicksal beiläufig nachgetragen, um deren Beschränkung auf das historisch Wesentliche nicht zu stören. Selbst der Eindruck einer gewissen Abneigung Diodors gegenüber den beiden Admiralen, der sich Breitenbach (p. 79) aufdrängte, erweist sich als subjektiv: der historische Bericht stellt hier nur das nüchtern fest, was auch aus Xenophons Version (§§ 24. 31) hervorgeht, nur daß eben letzterem der exemplarischen Auffassung des Geschehnisses wegen diese historische Tatsache zu nebensächlich erschien, um direkt und damit scheinbar hart ausgesprochen zu werden.

Der Unterschied zwischen exemplarisch orientierter und streng historiographischer Erzählung wirkt sich in gleicher Weise auf die Rolle des athenischen Einschubs innerhalb der kerkyräischen Ereignisse aus. Xenophons Bericht über die Vorgänge in Athen steht von vornherein unter dem Zeichen der großen Hungersnot (§ 8) der belagerten Kerkyräer, die ihrer erst durch diese Notlage ausgelösten Gesandtschaft höchste Dringlichkeit verleiht, Timotheos' Fehler als so folgenschwer erscheinen läßt, Iphikrates' fast hoffnungsloses Unterfangen stark unter dem Aspekt des Zeitmangels sehen lehrt und endlich durch ihr Wiederaufgreifen § 15 besonders eindringlich auf die gebotene Schnelligkeit hinweist. Gerade diese für die Erfüllung von Xenophons Absicht, an Iphikrates ein doppelseitiges *μηχάνημα* zu exemplifizieren, unentbehrlichen Elemente fehlen nun aber bezeichnenderweise im historiographischen Be-

87) Folgerichtig fehlen bei Diodor auch alle Hinweise auf einen Mangel an seekundigen Mannschaften. Während er (47, 2) Timotheos schon vor Kerkyras Hilfesuch nach Thrakien segeln und dort nur weitere Bundesgenossen und zusätzliche Schiffe werben läßt, stellt X. diese Maßnahme so dar, als sei sie erst nach der Abkommandierung der Flotte nach Kerkyra und allein wegen der notwendigen Gewinnung von Personal für diese athenischen Schiffe unternommen worden. Auch hier bestimmt X.s Wunsch, über Seeübungen zu berichten, im voraus die Auswahl der mitzuteilenden historischen Vorgänge aus den Quellen.

richt Diodors. Statt die Kerkyräer in eine kaum auszuhaltende, Athen zu höchstmöglicher Eile verpflichtende Lage geraten zu lassen, versetzt sie Diodor bei der Ankunft der Spartaner nur in *πολὺς φόβος* (47, 1 fin.). Ebenso steht ihr Ersuchen um athenische Hilfe nicht unter besonderem Zeitdruck: es erfolgte ja (46, 3) schon bevor Mnasippos' Amtsvorgänger ausgerückt war! Beide Motive entlasten aber Timotheos' Langsamkeit vom Vorwurf, die Kerkyräer geradezu in Lebensgefahr (vgl. dagegen Xen. Hell. VI 2, 15) bzw. Iphikrates in größte Schwierigkeiten gebracht zu haben. So erfolgen denn auch die athenischen Vorbereitungen nicht erst im Augenblick größter Not und Eile, sondern waren *καὶ πάλαι* (Diod. XV 47, 2), also noch vor dem Eintreten wirklicher Bedrängnis eingeleitet worden<sup>88</sup>). Daher blieb nach Diodor (47, 4) den Athenern noch genügend Zeit für nötige *παρασκευαί*, während bei Xenophon der Eindruck entsteht, Iphikrates habe überstürzt und daher sogar ohne erprobte Mannschaft und unter Zuhilfenahme der beiden Staatsschiffe abfahren müssen.

Beide Autoren lassen diese Divergenz in der Zielsetzung ihrer Fassungen deutlich werden, wenn sie den Grund für Timotheos' Amtsenthebung angeben. Die Herausarbeitung des vom Paradeigma her betonten Zeitmangels führt zu Xenophons pointiertem Urteil, der Admiral habe sich in der ohnehin schon knappen Zeit des Fehlers eines *ἀναλοῦν τὸν τῆς ὥρας εἰς τὸν περίτλον χρόνον* schuldig gemacht, dessen Bedeutung durch die harte Strafe noch unterstrichen wird. Demgegenüber läßt der historische Berichtstatter ihn durch sein *καθυστερεῖν τῆς τῶν Κορκυραίων συμμαχίας* nur den Unwillen des regierenden *δῆμος* provozieren, der sich jedoch – so wenig folgenscher war offensichtlich sein Säumen – sehr bald wieder besänftigte. Beide Autoren messen folgerichtig die Schwere von Timotheos' Versäumnis ganz verschieden: ist er nach Diodors Bericht schon *πρὸ τῆς συμμαχίας ταύτης* (47, 2) nach Thrakien gefahren, was nicht nur die Schuld für seine Verspätung auf äußere Umstände abwälzt<sup>89</sup>) und ihn sich sogar um Athen verdient machen läßt,

88) X. verschweigt absichtlich die Rolle des Alkidas und die schon durch ihn verursachte Gesandtschaft Kerkyras, um die Maßnahmen Athens insgesamt auf den Augenblick der größten Not zusammendrängen zu können. In Verkennung dieser Tendenz kontaminiert Beloch op. cit. 360 Diodors und Xenophons Datierungen und läßt die Kerkyräer zweimal eine Gesandtschaft nach Athen ausschicken.

89) Vgl. J. Beloch, op. cit. 144.

sondern vor allem zeigt, wieviel Zeit den Athenern zur Verfügung stand, so läßt ihn Xenophon absichtlich erst nach dem Eintreffen der Nachricht von Kerkyras Hungersnot die zeitraubende Fahrt zu den *ἤσοι* antreten und damit wirklich einen nicht wieder gutzumachenden Zeitverlust verschulden, der seinem Amtsnachfolger erhebliche Verwicklungen bereiten mußte.

Noch deutlicher wird Xenophons Absicht beim Vergleich dessen, was beide Autoren über die athenischen Unternehmungen selbst berichten. Die Zuspitzung auf Iphikrates als den dank seines militärischen Genies einzig möglichen Retter und auf dessen Behinderung durch die große Zeitnot führt Xenophon notwendig dazu, über den Erfolg der von Ktesikles befehligten Vorausabteilung überhaupt nichts mitzuteilen<sup>90)</sup> und daran anschließend Timotheos' Rolle ganz aufs Negative zu beschränken. Durch dieses Schweigen und durch die Reihenfolge dieser beiden Unternehmungen wird die gesamte Verantwortung auf Iphikrates verschoben und der Eindruck seiner außergewöhnlich schwierigen Lage beschworen, hat doch das bedrängte Kerkyra bisher nicht die mindeste Erleichterung verspürt, sondern wegen Ktesikles' vorgeblicher Wirkungslosigkeit und Timotheos' schweren Versagens sogar eine Verschärfung seiner Not<sup>91)</sup> zu beklagen. Dagegen stellt Diodor die Bedeutung jener von Athen ausgehenden Ereignisse gerade umgekehrt dar, da er über das Sachgemäße hinaus keine besonderen Absichten mit seinem Bericht verfolgte. So handelt er zuerst von Timotheos' Unternehmungen und schließt durch die Erwähnung von dessen Erfolgen in Thrakien und *παρασκευαί* für die Expeditionsflotte den Gedanken an besondere Hindernisse, die aus Zeitnot entstanden oder nicht vermieden werden konnten, aus. Darnach, also in Umkehrung von Xenophons Reihenfolge, wird aber als das historisch wichtigere, weil wirkungsvolle Ereignis Ktesikles' retten-des Eingreifen<sup>92)</sup> hervorgehoben, das mit Recht die weiteren Maßnahmen des Timotheos und Iphikrates als geringfügige Nebensache erst am Schluß nachzutragen gestattet. Statt eines retardierenden, die athenischen Vorgänge isolierenden Ein-

90) X. bleibt aber objektiv genug, auch keinen Mißerfolg dieser Truppe, der seinen Zielen förderlich gewesen wäre, anzudeuten.

91) Dagegen macht in Diodors Fassung (47, 5) Ktesikles' Erscheinen die zerstrittenen und mutlosen Bürger rasch *εὐθαρσείς*.

92) Auch hier läßt Diodor Ktesikles nicht auf große Hungersnot, sondern nur auf innere Spannungen in der Bürgerschaft und eine daraus resultierende Schwäche in der Kriegführung stoßen.

schubs liegt bei Diodor ein Ineinanderfließen der beiden Handlungsstränge vor, so daß nirgends das Bild eines gefährlichen „Augenblicks des Stillstandes“ aufkommen kann. Gibt schon dies den Eindruck des Weiterlaufens statt des von Xenophon angestrebten Bilds des Säumens, so ist wohl Xenophons absichtliches Verschweigen von Ktesikles' Rettungstat, Timotheos' *παρασκευαί* und der vielen Zeit, die Athen für Hilfsmaßnahmen zur Verfügung stand, der beste Beweis dafür, daß er nicht nur in der Überbetonung von Kerkyras Not, sondern auch in der Wiedergabe der Vorgänge in Athen bewußt seine Quellen nach der auf Iphikrates' exemplarisches *μηχανήμα* hinauslaufenden Zielsetzung zurechtschnitt und formte.

Bonn

Peter Krafft